4

Johann August Hermes,

Präpositus und ersten Predigers zu Wahren im Mecklenburgischen

freymüthige Erklärung

gegen dieienigen,
welche in seinen Schriften Irthümer
zu finden vermeynen;
insbesondere

gegen einen neueren Gegner

in der Lehre
von

der Genungthuung Christi.

Rostock und Leipzig,
in der Koppenschen Buchhandlung, 1773.

2 Korinth. 6, 4. 8.

In allen Dingen lasset uns beweisen als die Diener Gottes: — — —

— Durch Ehre und Schande; durch böse und gute Gerüchte; als die Verführer und doch wahrhaftig.

Die verschiedene zum Theil sehr harten Urtheile, welche wenigstens in Mecklenburg über meine Schriften gefället werden, dringen mich zur Rettung meines guten Namens diese öffentliche Erklärung von mir zu geben. An und für sich könte es mir sehr gleichgültig seyn, ob man mich für einen guten Lutheraner, oder für einen Socinianer, Arianer, Pelagianer; für einen rechtschaffenen Christen, oder für einen Heuchler und Ungläubigen hielte; weil eine gute Sache sich doch gemeiniglich am Ende selber vertheidigt, und weil das stille Zeugniß meines Gewißens zu meiner Beruhigung immer hinlänglich ist. Allein, da ich als ein evangelischer Lehrer das alles aufs sorgfältigste abwenden muß, wodurch die Errei-

chung des eigentlichen Zweckes meiner Amtsführung verhindert oder erschweret werden kan: so will ich wenigstens so viel sagen, als zur Ueberzeugung unpartheyischer Gemüther nöthig zu seyn scheint. Ohnedem habe ich bey Ausgabe dieser kleinen Schrift noch die besondere Absicht, dem öffentlichen Angriffe eines neueren Gegners in der Lehre von der Genugthuung Christi zu begegnen, und mich zugleich ein für allemal gegen alle dieienigen zu erklären, welche eben so denken wie er, und vielleicht gleiche Neigung verspüren mögten, noch künftig, mit ähnlichen Waffen gerüstet, gegen mich zu Felde zu gehn.

So viel kan ich immer sehr heilig versichern, daß es so wenig bey Ausbreitung meiner **wöchentlichen Beyträge zur Beförderung der Gottseligkeit**, als bey Bekantmachen des **kurzen Grundrißes der christlichen Lehre**, meine Absicht gewesen, Irrungen in unserer Kirche anzurichten, oder einige neuere theologische Streitigkeiten, die bereits in anderen Gegenden geführt werden, auch in Mecklenburg zu verbreiten. Ich liebe den Frieden über alles. Es hat mir niemals gefallen, wenn dieienigen, die das Evangelium des Friedens predigen, mit kriegerischer Wuth gegen einander streiten; oft genung nur in der Absicht, gewiße unbedeutende Hypothesen zu retten und gültig zu machen, welche von ihnen oder andern etwa zur Ausfüllung einiger Lücken in ihrem System erträumt wurden. Es müßen ia freylich auch heftigere Kriege in der Kirche Christi entstehn, wenn endlich die simple liebenswürdige

Wahr-

Wahrheit den ihr gebührenden Thron einnehmen soll; so gewis Sturmwinde, Erdbeden und andere physische Uebel zur äußerlichen Wohlfarth des Ganzen mitwirken. Doch, wenn ich nach meiner Empfindung urtheilen darf, so ziehe ich allemal eine ruhige stille Untersuchung der Wahrheit ienen gewaltsamen Ausbrüchen und öffentlichen Zweikämpfen vor. O welch ein weit vollkommnerer und segensreicher Zustand wird das nicht für die Christenheit werden, wenn einst die Lehrer des Evangeliums von frommen Eifer getrieben, Hand in Hand legen, und so durch die Kraft einer heiligen feurigen Liebe vereinigt, schneller und grader und tiefer ins Heiligthum der göttlichen Wahrheit eindringen! — Ich erlebe ihn schwerlich diesen seligen Zeitpunct — Aber meine Nachkommen? — Ja, Herr, deiner unveränderlichen mächtigen Güte ist alles möglich. Du wirst wenigstens, so viel in dieser Welt geschehen kan, diesen Frieden deines Reichs immer herlicher fördern —

Mit diesen Gesinnungen gieng ich an die Ausfertigung meiner Schriften. Mein Hauptzweck blieb immer die Erbauung des Nächsten, oder wie der Titel meiner Wochenschrift sagt, die **Beförderung wahrer Gottseligkeit.** So viel konte ich freylich, ohne eben eine besondere Scharfsichtigkeit zu besitzen, vorhersehn, daß viele meiner Brüder in manchen Punkten anders denken würden als ich; daß ich selbst das Zutrauen mancher, die sonst meine Gönner und Freunde gewesen, verlieren und dagegen manche kränkende Beurtheilungen erfahren würde. Was für einen

Grad der Hitze aber der Eifer meiner Gegner erreichen, und auf welche Weise sich derselbe äußern mögte, das konte ich nicht mit eben der Gewisheit vorhersehn. Ich erwartete, so wie es billig war, das Beste. Wenigstens konte mich diese Betrachtung und Vermuthung an Ausführung meines Vorhabens nicht hindern. Ich hielt mich dem ohngeachtet verpflichtet, meine geringe Beyträge zur Verbeßerung einer praktischen Religions-Erkentniß unerschrocken zu liefern.

"Eben das tadeln wir„ sagen hier dieienigen, die anders denken als ich "der Verfaßer hätte seine abweichende Meynungen nicht öffentlich vortragen dürfen, wenn er sie gleich nach seiner Ueberzeugung für völlig gegründet hielte — er hätte den Kirchenfrieden nicht stören; und manche redliche Gemüther in ihrem Glauben nicht irre machen sollen — dies wäre um so mehr seine Schuldigkeit gewesen, da er eigentlich nur zur Erbauung des Nächsten schrieb, und da ers selbst so gut wußte, daß viele seine Arbeit misbilligen würden„ — Dies ist ein algemeiner nur sehr scheinbarer Vorwurf, den man mir macht. Ich muß ihn daher etwas ausführlicher beantworten, ehe ich mich auf die besondere Vertheidigung meiner Meynungen in der Lehre von der Genungthuung Christi einlassen kan. Vorläufig aber ersuche ich meine Leser, dasienige hier wieder nachzulesen, was ich in meiner Wochenschrift über die nüzliche Lesung erbaulicher Schriften abgehandelt habe *). Mir komt es

*) Siehe das 100 und 101 Stück der wöchentl. Beytr. zur Beförder. der Gottsel.

es noch immer so vor, daß viele Lehrer des Christenthums keinen deutlichen und festen Begrif von demienigen haben, was eigentlich in eine öffentliche Erbauungsschrift gehört. Sowohl in Absicht der Wahl der Materien, als der Schreibart soll alles fein nach dem alten Geschmack unserer Vorfahren eingerichtet werden. Das nennet man denn die Religion einfältig vortragen. Fragen, die nicht in den gewönlichen Katechismen stehen, oder nicht schon in einer authorisirten Erbauungsschrift abgehandelt worden sind, werden bald verdächtig. Sucht ein Schriftsteller die biblische Sprache, so oft sie von unserer ietzigen Art zu reden abweicht, zu vermeiden; enthält er sich der in der heiligen Schrift häufig vorkommenden Bilder und anderer nach der Zeit eingeführten mystischen und sinnlichen Vorstellungen: so heißt man bald ein Verächter der apostolischen Sprache; ein Neuling, der klüger seyn und beßer reden wolle, als so viele alte würdige Lehrer, ein gefährlicher Mann, der durch seine einschmeichelnde Reden andere verführe, und die rechte Kraft der Wahrheit verhindere. Nimt man ferner aus der Natur der menschlichen Seele und aus der Verbindung der Dinge zuweilen Beweise zur Unterstützung und Aufklärung seines Vortrages her, oder stellet man vernünftige Beobachtungen über die Geschichte der Welt und des menschlichen Herzens an: so ist das eine neue philosophische Methode, die zur wahren Beßerung der Menschen nicht das mindeste beyträgt. Dringet man endlich mit seinen Vorstellungen nicht immer gerade zu an die Herzen, um dadurch un-

mittelbar gewiße fromme Gefühle zu erregen; ist man vielmehr bemüht, durch gründliche und faßliche Untersuchungen den Verstand zu überzeugen und heimliche Zweifel zu vertreiben, um auf solchem Wege gewißer und unvermerkter das Herz selbst zu gewinnen: so sind das trockene unerbauliche Betrachtungen, die gar in eine ascetische Schrift nicht gehören — doch es ist hier meine Absicht nicht, mich weiter über diesen Punkt herauszulassen. Verschiedene mir kund gewordene Beurtheilungen meiner Wochenschrift haben diese kleine Ausschweifung veranlaßet. Am angezeigten Orte derselben findet man mehreres von meinen Grundsätzen, wornach ich beurtheilet zu werden wünsche.

Die nun näher zu beantwortende Frage ist diese: **Kan ein Lehrer mit guten Gewißen in einer Erbauungsschrift solche Meynungen vortragen, die entweder nicht in allen und ieden Punkten mit dem Lehrsystem seiner Kirche übereinstimmen, oder worin er doch gewiße herschende Gewonheiten, Methoden und Uebungen, die bey den mehresten Lehrern seiner Parthey in Ansehen stehn, angreift, ändert oder verwirft?** — Viele werden nun zwar diese Frage sehr geschwind mit Nein beantworten; weil ihrem Vorgeben nach der Kirchenfriede dadurch gestöret und die Gemüther verwirret würden. Und ich gestehe es, selbst einige meiner Freunde, die in verschiedenen Punkten eben so denken als ich, haben mir doch einen Vorwurf darüber gemacht, daß ich so frey mit

der

der Sprache herausgegangen bin. Allein, ie mehr ich alle die Gründe durchdenke, welche man gegen mich anführt, desto mehr werde ich überzeugt, daß es allerdings Fälle giebt, in welchen ein ehrlicher Theologe, der seinen Herren und die Wahrheit lieb hat, auch dasienige öffentlich, und so gar in Erbauungsschriften sagen könne, was er glaubt, wenn es gleich mit den gewönlichen Begriffen nicht übereinkomt; und daß ich selbst mich in diesem Falle bey Herausgebung meiner Schriften befunden habe. Es komt meinem Bedünken nach, wenn man solches thun will, auf zwey Hauptpunkte an. Erstlich, daß man dasienige, was man vorträgt, selber hinlänglich durchgedacht, und sich davon eine feste Ueberzeugung verschaft habe. Zweytens, daß es Sachen sind, die einen so merklichen Einfluß ins praktische Christenthum haben, daß man sich von ihrer Bekanntmachung mehr Nutzen als Schaden, besonders auch nach der gegenwärtigen Verbindung der Umstände versprechen kan. — Das erste allein berechtiget noch niemand zur Entdeckung seiner abweichenden Meynungen. Komt aber beydes zusammen, so handelt ein redlicher Lehrer, wenn er sonst Trieb, Fähigkeit und Gelegenheit dazu hat, allerdings rechtmäßig, wenn er das, was ihm selbst in seinem Christenthum förderlich ist, es klinge nun orthodox oder nicht, auch andern erbaulich zu machen suchet. Ich muß aber von beyden Punkten noch etwas ausführlicher reden.

Man muß von dem überzeugt seyn, was man andern als Wahrheit anpreisen will — Eine höchst wichtige Regel! Sie gehöret für alle Schriftsteller; aber für die theologischen am meisten, weil diese gerade mit den wichtigsten Sachen, mit göttlichen Wahrheiten zu thun haben. Bey ihnen ist es nicht nur Thorheit, sondern zwiefach strafbare Verwegenheit, wenn sie ihre angenommene Grundsätze ohne eigene Prüfung und Ueberzeugung andern aufdringen wollen. Sie solten sich nicht einmal bey den gewönlichen Gründen, die man sonst noch wohl in andern Dingen zu einer Ueberzeugung hinreichend hält, völlig beruhigen; sie solten nicht zufrieden seyn, wenn sie einige sehr scheinbare Beweise haben, wenn selbige gleich von vielen andern berühmten Gottesgelehrten für hinlänglich erkant werden; sie solten eine Lehre oder einen Satz nicht blos von einer Seite, sondern in allen möglichen Verbindungen, und nach allen erdenklichen Gründen und Gegengründen betrachten. Und dies wäre überhaupt bey allem in der Religion zu ertheilendem Unterricht ihre Pflicht; besonders aber alsdenn, wenn sie zur öffentlichen Belehrung und Ermunterung ihrer Mitchristen schreiben. Alles Nachbeten ist in Religionssachen verwerflich; alle theologische Gelehrsamkeit ist ein todtes Kapital, wenn nicht eigenes Nachdenken dazu komt. Wir haben viel Geistliche, die nicht ein Haarbreit aus den Grenzen des Kompendiums weichen; viele, die in allen ihren Predigten einen ganzen Reichthum von orthodoxer Gelehrsamkeit ausschütten: aber nicht eben so viele,

die

die das alles selbst hin und her überdacht haben, was sie vortragen; die das alles noch einmal selbst untersucht, und bewährt gefunden, was ihnen von ihren ehemaligen Lehrern bewiesen wurde. Wie geschwind verstummet nicht mancher, wenn sich das Gespräch auf eine Materie lenket, von der er in seinen Handbüchern nichts findet; wenn eine Frage aufgeworfen wird, die etwa sein akademischer Lehrer nicht mit beantwortet hat? oder wie stutzig wird er, wenn er eine Predigt zu hören bekomt, die nicht nach dem gewönlichen Modell zugeschnitten ist? — Kan man nun wohl mit Grunde vermuthen, daß solche Leute mit eigener wahren Ueberzeugung reden und schreiben? — Ihr eignes Gewißen mag antworten!

Ich schließe mit Recht nun weiter so: wenn es überhaupt einem Theologen so anständig ist, bey allen seinen öffentlichen und besonderen Vorträgen eine feste Ueberzeugung zu haben: wie unentberlich muß sie nicht dann seyn, wenn man es gar wagen will, solche Meynungen öffentlich bekant zu machen, worin man bald mehr, bald weniger von dem einmal recipirten kirchlichen Lehrbegrif abweicht, oder doch gegen algemein beliebte Methoden anstößt? Denn obgleich das Ansehen großer Theologen, oder die Zusammenstimmung vieler Personen in gewißen Lehrpunkten eigentlich nicht entscheidet: so bleibt es doch auch gewis und billig, daß man ein Religionsbekentniß, welches von einer ganzen Parthey als wahr angenommen wird, und nach welchem man selbst von Jugend auf unterwiesen wurde, so lange in Ehren halte, und bey dem-

demselben beharre, bis man durch die sichersten Gründe von den Mängeln deßelben aufs festeste überzeugt ist. Das Alter giebt einer gewißen Lehre immer ein ehrwürdiges Ansehen; nur niemals den Stempel der Wahrheit — Ich kan es also nicht loben, wenn einige zu leichtsinnig mit ihren neuen Meynungen hervorrücken. Aber wenn man nun auch sein ganzes theologisches System mehrmals mit allem Fleiß und Gewißenhaftigkeit durchgedacht, ieden Beweis mit größter Strenge untersucht und iede darauf sich gründende Erklärung und Folgerung mit möglichster Unpartheylichkeit abgewogen hat — wenn man bey diesen freyen und doch redlichen Untersuchungen hin und wieder größere oder kleinere Lücken bemerket, unvolkommene und fehlerhafte Beweise entdecket und unbestimte Erklärungen und Trugschlüße antrift — wenn man durch diese Entdeckungen gedrungen, nun selber anfängt die heilige Schrift durchzublättern; die Sprache, die Sitten und ersten Absichten der heiligen Verfaßer zu studiren; Schrift mit Schrift zu vergleichen; Zeiten, Denkungsart und Gewonheiten zu unterscheiden, — wenn man bey dieser Beschäftigung findet, daß viele Schriftstellen in dem Verstande nicht genommen werden können, worin das Kompendium sie nimt; daß viele das gar nicht beweisen, was man aus ihnen herleiten will; daß sie nicht selten Sachen enthalten, die sich auf unserm ietzigen Zustand gar nicht beziehen — kurz, wenn man auf solche Weise beßere exegetische Einsichten samlet, manche faßlichere und bestimmtere Erklärungen antrift,

und

und sich wohl endlich gar genöthiget siehet, dieses und ienes in dem System für menschliche Zusäze zu erkennen — ich frage, wenn dies alles so auf einander folget, solten da die neuen abweichenden Meynungen, die man annimt, schlechthin für verwerflich zu halten seyn? solte man nicht wenigstens gegründetes Recht erlangen, seinen so mühsam errungenen Ueberzeugungen ehrlich zu folgen? — Aus eigenem Nachdenken entsteht **Ueberzeugung**. Aus wiederholten Untersuchungen, aus dem oft geprüften und immer richtig befundenen Grunde eines Sazes, aus der Harmonie desselben mit andern unleugbaren Grundlehren der Religion und menschlichen Erkentniß, und endlich aus der eigenen Empfindung seiner Vortreflichkeit, entstehet feste **Ueberzeugung**; eine gewiße edle Zuversicht, die den Vorurtheilen troz bietet, und den Angriffen der Gegner heldenmäßig entgegen geht — Und diese Zuversicht solte billig ein theologischer Schriftsteller beym Vortrage neuer Meynungen beständig haben.

Ich rühme mich ungern. Aber hier ist der Ort, wo ich mich vertheidigen muß. Als ein Verdienst rechne ich mir das nicht an, was ich gethan habe. Es war Pflicht für mich, die Wahrheit so ehrlich zu untersuchen; Pflicht war es eben so gewis, meiner Ueberzeugung treulich zu folgen. Getrost kan ich hier meine Augen aufheben; nicht blos vor Menschen, die nicht eigentlich meine Richter sind, da sie die Ueberzeugungen meines Herzens nicht beurtheilen können; sondern vor dem Gott, der mein Innerstes durch-

spüret; der es weiß wie ich vormals gedacht habe, was für Kämpfe es meiner Seele gekostet, ehe sie manche Lieblings-Meynungen verlassen, und neuen Ueberzeugungen Platz geben wolte — frey kan ich es bekennen: ich habe mit Ueberzeugung geschrieben! — Und diese Ueberzeugung ist nicht von gewönlicher Art; sie wird von einer festen Zuversicht begleitet; sie ist die Frucht ernsthafter Untersuchungen und eines eigenen fortgesetzten Nachdenkens. Durch sie gestärkt, konte ich freymüthig schreiben; und durfte vor den Urtheilen der Menschen nicht zittern. Die Wahrheit wird immer süßer und liebenswürdiger, ie freyer und ernstlicher man derselben nachforscht. Noch in dem Augenblick, da diese Worte aus meiner Feder fließen, empfinde ich ihre sanfte Einflüße. Und wenn mich auch noch so unangenehme Schicksale treffen solten, so werde ich in ihr hinlängliche Beruhigung finden. Sie hält mich unter allen Umständen durch ihre erquickende Wirkungen schadlos.

"Aber wir sind auch überzeugt, sagen hier meine Gegner„ wir sind bloße Nachbeter, wir haben die Lehren unsers Bekentnißes selbst untersucht, und sie richtig befunden. — Noch mehr! es heißt: "ich könne doch irren; es sey doch immer sicherer, auf der gepflasterten Herstraße in Geselschaft anderer zu bleiben, als einsam neue Wege zu suchen, die wenigstens immer gefährlich bleiben, wenn auch iemand darauf glücklich zum Ziel gelangen solte; und am strafbarsten sey es, daß ich gar andere auf eben solche Abwege zu führen suchte u. s. w. —

Daß manche von denen, die mich des Irthums beschuldigen, auch ihre Ueberzeugungen haben, kan ich leicht zugeben. Ich glaube es zwar nicht von allen, ich könte auch fragen: "wie seyd ihr zu dieser Ueberzeugung gekommen? Habt ihr niemals gezweifelt, nie in eurem Systeme was fehlerhaftes gefunden? Hat es euch keine Mühe, keine Kämpfe gekostet, eine solche Festigkeit in euren Einsichten zu erlangen?" — Dies alles und noch mehreres könte ich fragen; und viele würden gewis verstummen, oder sich durch ihre Antworten selber verrathen — allein, ich weiß es auch, daß es unter denen, die mir nicht beypflichten, wirklich viel Wahrheitliebende, gelehrte, selbstdenkende Männer giebt, die sich auch ihrer Ueberzeugung mit Recht rühmen. Die ungleiche Anlagen der Seele, die auf verschiedene Weise erfolgte Entwickelung der Geisteskräfte und die ganze äußere Situation, worin wir stehen, laßen in einer und eben derselben Sache verschiedene Ueberzeugungen zu. Nicht alle betrachten eine Lehre aus einem und eben demselben Gesichtspunkt, unter eben den Umständen, in eben der Verbindung. Es giebt Vorurtheile, die äußerlich das Gepräge der Wahrheit haben, die so unmerklich unter andere richtige Grundsäze eingedrungen sind, daß die Entdeckung derselben oft schwer, ia unter gewißen Umständen fast unmöglich wird. — Ich würde also der unbilligste Mann seyn, wenn ich meinen Gegnern ihre Ueberzeugung absprechen wolte. Aber was folgt nun hieraus? Wir rühmen uns beyde unserer Ueberzeugung. Wer hat nun

Recht? Wer soll entscheiden? — Das kirchliche System? — Dagegen protestire ich nach meiner Ueberzeugung. Im Reiche der Wahrheit gelten nicht die meisten Stimmen; es findet auch keine Veriährung Statt. Jeder, der Fähigkeit hat zu prüfen, kan eigene Ueberzeugungen suchen. Und wenn er sie gefunden hat, so kann er zwar durch gewiße Gründe oder durch äußere Gewalt zum Stillschweigen gebracht werden: an und für sich aber besitzet ein ieder das Recht, nach seiner Ueberzeugung zu reden.

Irren kan ich freylich noch immer. Wo ist der helle durchdringende Verstand, der niemals fehl sehen solte? Wo ist der redliche Mann, der bey allen seinen gewißenhaften Untersuchungen nie vom blendenden Scheine des Irthums getäuscht würde? Wie fein ist Wahrheit und Irthum in einander gewebt, und welcher menschliche Verstand wird ie dies Gewebe völlig auflösen? — Aber dies trift meine Gegner so gut wie mich. Wir haben daher auf beyden Seiten größere Behutsamkeit zu lernen und uns zu fortgesetzten ernstlichen Nachforschungen zu ermuntern. Thöricht aber wäre es, wenn man aus diesem Grunde sich selbst gar nichts zutrauen, und furchtsam seine Ueberzeugung zurückhalten wolte. Genung, ich halte mich überzeugt, daß ich nicht irre; und in so fern habe ich schon ein Recht zu reden, auch selbst in dem Fall, da ich von herschenden Meynungen abweiche. Es komt also hauptsächlich auf den zweyten Punkt an: Ist es auch rathsam zu reden? kan ich von der freyen Be-

kantmachung meiner Einsichten auch sichern Nutzen erwarten?

Man siehet leicht, welche Ueberlegungen hier nöthig sind, um sich auf keiner Seite zu übereilen. Trit man zur Unzeit mit seinen Meynungen hervor, so stiftet man offenbar mehr Schaden als Nutzen. Man bringt sich nicht nur selbst oft um seine zeitliche Wohlfarth — denn dies mögte ein ehrlicher Mann noch am ersten verschmerzen — sondern man giebt auch wirklich dazu Gelegenheit, daß andere über die ganze theure Lehre Jesu feindselig herfallen. Dies kan dem rechtschaffensten Freunde der Wahrheit bey der vortreflichsten Absicht und bey der gerechtesten Sache begegnen. Schweigt man hingegen, da es Zeit war zu reden; da man durch ein muthiges Bekentniß zur Verbeßerung der Erkentniß Jesu, und zur Beförderung wahrer Gottseligkeit etwas hätte beytragen können: so verursacht dies gewis zu seiner Zeit einem empfindlichen Herzen und überzeugtem Gewißen die schmerzhaftesten Vorwürfe. Es heißt: "Du hättest zur Ehre des Erlösers reden können, und du hast aus Furcht vor Menschen geschwiegen! Du hattest Gelegenheit, mit deinem Pfunde zu wuchern, und du bist hingegangen und hast es im Schweistuche vergraben!„ — Denn das bleibt doch ewig wahr, und ein Theologe von der schwächsten Erkentniß solte es wissen, daß der große Richter an ienem entscheidenden Tage nicht fragen werde: "Bist du ein Lutheraner gewesen? Hast du fein unverändert nach allen und ieden Sätzen und Bestimmungen des Lehrsystems deiner

Kirche geprediget? Hast du die von deinen Vätern ererbte Meynungen und Methoden bis aufs Blut und Leben vertheidigt?„ sondern daß die Fragen wohl aller gewissen Vermuthung nach ohngefehr so lauten müßen: "Hast du Zeit, Mittel und Gelegenheit fleißig angewendet, um mein Wort zu erkennen? Bist du mit dieser Erkentniß treu umgegangen, um dich nicht nur darnach zu beßern, sondern auch Ruhe und Hofnung für deine Seele zu finden? Hast du aber auch mit deinen erlangten Einsichten, deinem besonderen Berufe gemäs, als ein treuer Knecht zu wuchern, und folglich zum Besten deines Nächsten etwas beyzutragen gesucht?„ — O welche wichtige Betrachtungen! — Sey gutes Muths meine Seele: sie können dich alle nicht schrecken —

Da die Sache selbst von so großer Erheblichkeit ist, so sind auch die besonderen Untersuchungen, welche vor der Bekantmachung abweichender Meynungen hergehen müßen, nicht weniger wichtig. Es gehören dahin vornemlich folgende Fragen: "Gehöret die Meynung, worin ich mit der großen Parthey nicht übereinstimme, etwa blos in die spekulativische Theologie, oder in das Fach eines Philologen, Kritikers oder Philosophen? Betrift sie blos eine unbedeutende Nebenfrage? Ist dem gemeinen Christen die Erkentniß derselben nöthig und brauchbar? Wird durch die Anwendung derselben wirklich manche Dunkelheit und Zweydeutigkeit gehoben — manche unrichtige Vorstellung verbeßert — ein schädliches veriährtes Vorurtheil vertrieben — ein erheblicher Zweifel gelö-

gelöset — eine alte Wahrheit beßer bewiesen, oder doch dem Verstande annehmlicher gemacht? Kan durch ihre Ausbreitung die Ruhe der Seelen befördert, und die Hofnung des Christen heiterer und sicherer gemacht werden? Dient sie auf eine nähere oder entferntere Weise zur Empfehlung und Ausbreitung christlicher Tugend, indem sie entweder die eigenthümliche Schönheiten derselben sichtbarer macht — oder die Ausübung derselben durch Anweisung guter Uebungen und bequemer Hülfsmittel erleichtert — oder neue Bewegungsgründe zu guten Werken darreicht, und die alten von ihrer rechten Seite darstellt?„ Noch mehr: "Sind die Gemüther meiner Zeitgenoßen oder der Personen, für welche ich eigentlich schreibe, schon satsam zur guten Aufnahme meiner Entdeckungen und Fortsetzung der angefangenen Untersuchungen zubereitet? Bin ich der Erste, der die Bahn machen soll, oder ist sie schon von andern eröfnet? Wird die Wuth des Aberglaubens oder Unglaubens und der blinde intolerante Eifer vermeynter Orthodoxen die sanftere Stimme der Wahrheit wahrscheinlich überschreyen? Werden hie und da redliche Männer mir beypflichten, andere aber zu freyen Untersuchungen der Sache bewogen — zum lauten Bekentniße ermuntert — und wenigstens viele aus ihrem Schlummer erweckt werden? Stehe ich selbst auf solchem Posten und in solcher Verbindung mit andern angesehenen Männern, daß ich mir auch deswegen einen guten Fortgang meiner Bemühungen versprechen kan? Sind der weltlichen Obrigkeit und den gewalthabenden

Geistlichen solche tolerante Gesinnungen zuzutrauen, daß nicht durch gar zu strenge Maasregeln der freyen Untersuchung der Weg verzäunet und der Wahrheit selbst das Eindringen, wenigstens für diesmal, unmöglich gemacht wird.„ — Und endlich: "Wird der Schade, der aus den ersten Streitigkeiten, Anstößen und Gährungen erwächst, dennoch über kurz oder lang von dem zu hoffenden praktischen Nutzen aller Wahrscheinlichkeit nach überwogen werden?„ —

Welch eine Reihe von Fragen! — Und doch nicht zu viel für einen gewißenhaften Schriftsteller, der gern bey allen seinen Schritten so handelt, wie er es einst vor seinem Richter zu verantworten gedenket. Ich wiederhole es noch einmal: man kan hiebey nicht vorsichtig genung zu Werke gehn. Aber man erlangt auch eine gewiße männliche Dreistigkeit, wenn das Resultat aller dieser Ueberlegung gut ausfällt. Freylich sind hier keine gewiße Vorhersehungen möglich. Unser Gesicht kan doch fehlen, wenn es noch so sehr geschärft ist. Tausend kleine unvorhergesehene Umstände können unsere Hofnungen schon in der Blüthe verderben. Aber alles was wir thun können, und was Gott fodert, ist nur dies, daß wir nach der größten Wahrscheinlichkeit wählen, und hinlänglich geprüften Gründen folgen. Wer das thut, der schmecket das Zeugnis eines guten Gewißens; das freylich süßer ist, als alle eitle Lobeserhebungen steifer Orthodoxen, oder als der Beyfall partheyischer Recensenten. Man weiß sich alsdenn auch unter den Wiederwärtigkeiten

zu trösten; man wird nicht verzagt, wenn auch die ersten Versuche mislingen solten.

Daß ich solche Ueberlegungen vor Bekantmachung meiner Schriften, ia bey Ausarbeitung einer ieden besonderen Abhandlung auch angestellet habe, kan ich eigentlich nicht strenge erweisen; wei es eine Sache ist, die im Herzen vorgehen mußte, die durch keine äußerliche Zeugniße bestätiget werden kan. Versichern kan ich es getrost, daß es geschehen sey; ob ich gleich nicht für nöthig halte, viele Worte davon zu machen. Ich will nur blos, zum Beweise, was für einen Gang etwa meine Ueberlegungen genommen, einige wenige Betrachtungen beyfügen, welche mich vornemlich zur Ausgabe meiner Schriften bestimmten, und zu gleicher Zeit überzeugten, daß selbst die Bekantmachung einiger abweichenden Meynungen mit gutem Gewißen und in Hofnung eines glücklichen Erfolges geschehen könne.

Die Wahrnehmung, daß die unvergleichliche Lehre Jesu weit weniger unter den Menschen ausrichte, als man nach Beschaffenheit ihres Inhalts und des Eifers derer, die sie verkündigen, erwarten solte, hatte mich schon lange aufmerksam gemacht. Ich sahe, daß weder die Bemühungen einiger Theologen, die besonders über unveränderte Beybehaltung des kirchlichen Lehrbegrifs hielten, noch auch anderer, die vornemlich auf strenge Uebung des Christenthums drungen, zu Erreichung ihres Zweckes zulänglich waren. Vielmehr überzeugten mich meine Amtserfahrungen, daß die Gleichgültigkeit und Geringschätzung

der Religion noch immer eben so groß sey, als sie iemals gewesen. Die Spötter werden eher von Tage zu Tage dreister; man höret selbst von denen Einwendungen gegen Religionslehren, die sonst alles mit blindem Beyfall anzunehmen gewohnt waren; die Vernachläßigung der Gnadenmittel nimt sichtbarlich zu; und nothwendig müssen daraus selbst in dem moralischen Verhalten unserer Christen verderbliche Folgen entstehn. Dies bewog mich, mit allem Fleiß den Ursachen dieses Verfalls des Christenthums nachzuspüren. Dieienigen, welche man gewönlich zur Auflösung dieses Punkts anzuführen pflegt, waren zur Erklärung der Sache nach meiner Ueberzeugung nicht hinreichend. Denn ich fand wirklich in der Kirchengeschichte Perioden angezeichnet, in welchen sich die evangelische Predigt zum Heil der Menschen wirksamer erwiesen hatte. Zu gleicher Zeit traf ich in einigen neueren Schriften einige Anmerkungen über diese Materie an, die mich in meinen Vermuthungen stärkten, und zu neuen Beobachtungen fortführten. Kurz: ich fieng an nicht nur zu muthmaßen, sondern im Ernst zu glauben, daß ein großer Theil dieser Ursachen in den gewönlichen Arten und Methoden, deren man sich beym Vortrage, beym Erweise, und bey Uebung der Religion ietzo vornemlich bediene, zu suchen sey. Höchst ungerne wolte ich dieser Ueberzeugung Raum laßen, weil mein ganzes System dadurch erschüttert und gewiße Vorurtheile, die ich von manchen rechtschaffenen Männern zeitig angenommen und gleichsam geerbt hatte, völlig

umge-

umgestoßen wurden. Doch die Liebe zur Wahrheit und die Begierde, mein Amt redlich auszurichten, überwogen alle andere Vorstellungen. Ich kan hier von den weiter darauf gefolgten Untersuchungen und erlangten Einsichten nicht Rechenschaft geben, ohne in große Weitläuftigkeit zu gerathen. Genung, ich hielt es für höchst nothwendig, in diesen unsern Tagen, da man überhaupt mehr zum Nachdenken über Religionssachen aufgelegt ist; da theils durch die gemeiner gewordene Lectüre, theils durch die Kultivirung anderer Künste und Wissenschaften beßere Einsichten entstanden und die Freyheit im Denken befördert worden, auch auf eine gründlichere und bequemere Einrichtung der Religionsanweisungen und der damit verbundenen Uebungen zu denken. Denn es ist doch unleugbar wahr, daß selbst Unstudirte und so gar Bürger und Handwerksleute — wenn sie auch allenfals nur durch mehrere Konversation, oder durch Lesung einiger Romanen und witziger Schriften in ihren Köpfen etwas aufgeräumt haben — schon Fähigkeit genung besitzen, manche Mängel in dem gewönlichen Vortrage ihrer Lehrer, in den Schrifterklärungen, in Beantwortung der Zweifel, und in vielen besonderen Anweisungen zu bemerken. Und wenn ein Zuhörer oder Leser auch nur an einem Orte seinen Lehrer auf einem unrechten Wege antrift, so schließt er daraus schon weiter; so will er schon in mehreren Punkten Recht haben; und seine Hochachtung gegen die Religion wird wenigstens vermindert. Hiezu kommen hernach die natürlichen ausschweifenden Neigungen der

Menschen, die iede Gelegenheit ohne Anstand ergreifen, um die Schranken der Religion unter einem scheinbaren Vorwande zu durchbrechen, und in lasterhaften Handlungen Sätigung zu finden.

Ich wurde ferner überzeugt, daß viele sehr redliche Christen noch beßer zu den Uebungen der Gottseligkeit angeführt; und daß andere, die es auch im Grunde redlich meynen, aber an manchen üblichen strengeren Methoden Anstoß nehmen, ohne Verletzung der Wahrheit durch richtigere Erklärung der praktischen Lehren des Christenthums von ihren Zweifeln befreyet werden konten. Das Menschliche, das Uebertriebene, so sich in den Artikel von der Bekehrung eingeschlichen hatte, konte mir nun nicht länger verborgen bleiben; so sehr ich auch selbst ehemals demselben angehangen hatte. Ich fieng an den Schaden sorgfältiger zu berechnen, der daraus entstehen muß, daß man aus einzelnen Erfahrungen, Vorschriften für Alle machen will; daß man, ohne auf die sehr verschiedene innere und äußere Zustände der Menschen Rücksicht zu nehmen, alles in eine und eben dieselbe Form einzupaßen sucht; daß man endlich die Strenge in manchen Foderungen, wieder den Sinn der evangelischen Lehre, übertreibt. "Dies muß„ so dachte ich bey mir selbst, "nothwendig einem scharfsichtigen Kopfe sehr bald in die Augen fallen und zu Zweifeln Gelegenheit geben; dies muß ängstliche Gemüther verwirren, und manchen redlichen Christen, der in einer anderen Lage nicht alles so pünktlich erfahren hat, furchtsam und ungewis machen; dies muß endlich dem

dem Heuchler die beste Gelegenheit geben, sich äußerlich nach dem Muster anderer zu bilden, eine gewiße heilige Sprache zu affektiren, nach einem gewißen Modell alle seine Handlungen abzuzirkeln: um auf solche Weise manche unlautere Absichten durchzusetzen und den Namen eines Christen vor der Welt zu behaupten. „ — Ich merkte endlich, wie höchst nothwendig es sey, daß man die kunstmäßige Schulsprache der Theologen aus dem gewönlichen Religionsunterrichte verbanne, die uneigentlichen, bildlichen und nach orientalischem Geschmack eingerichtete Reden, Vorstellungen und Ausdrücke der Bibel, bis auf die darin enthaltene erste simple Begriffe zergliedere, und diese alsdenn in einer gangbaren Tracht und in einer iezt algemein verständlichen Sprache vortrage, damit unsere Christen sich endlich zu deutlichen Vorstellungen gewöhnen, und dagegen von einer Sprache ablaßen, die ihnen zwar oft sehr geläufig ist, und die sie nicht weniger für sehr erbaulich halten; dabey sie aber wenig oder nichts denken: ia damit auf solche Weise die gar zu sinnliche Denkungsart in der Religion immer mehr abkomme, und der reine Gottesdienst der Christen im Geist und in der Wahrheit immer merklicher ausgebreitet werde.

Und nun frage ich, mußte es mir bey diesen meinen Betrachtungen und Ueberzeugungen nicht im höchsten Grade wahrscheinlich werden, daß es iezt Zeit sey, allerley Versuche zu machen, um ienen Mängeln abzuhelfen; und daß auch ich als ein evangelischer Lehrer, ohne einen andern beson-

dern Beruf abzuwarten, dazu berechtiget sey, nach dem Maaß meiner geringen Kräfte, eine mehr deutliche und praktische Erkentniß der Religion Jesu zu befördern? Ich habe dabey vom Anfange her meine Schwäche sehr gut gefühlet; ich habe mir nie etwas sehr Großes von meinen Unternehmungen versprochen; noch viel weniger ist es mir eingefallen, ein Reformator der Kirche zu werden. Das sage ich frey vor dem Gott, der mich kennet — Aber ich wolte doch, so weit es möglich war, meine erlangte Ueberzeugungen gebrauchen, und doch wenigstens hie und da einzelnen Personen nützlich werden; wenn ich gleich im Ganzen nichts besonderes ausrichten könte. Und ob ich gleich vorhersahe, daß sich vielleicht manche gutmeynende Christen an einigen freyeren Aeusserungen und an der neuen und ihnen wenigstens noch unbekanten Form meiner Betrachtungen stoßen mögten: so war ich doch nicht weniger überzeugt, daß auch andern redlichen Gemüthern mancher Gedanke willkommen, und mehrere Abhandlungen wahrhaftig erbaulich seyn würden. Kurz: nach dem vorher gemachten Ueberschlage versprach ich mir mehr Nutzen als Schaden von meinen Arbeiten; und noch in diesem Augenblicke laße ich mir diese Hofnung nicht rauben.

Diese Erwartung schien mir auch um deswillen sehr gegründet zu seyn, da schon andere redliche und weit geschicktere Männer das alles vor mir erkant, und zum theil öffentlich mitgetheilt haben, was ich so eben von einigen Mängeln in dem gewönlichen Lehrvortrage, und in manchen

geist-

geistlichen Uebungen angeführt habe. So wie ich es ihnen sehr zärtlich danke, daß sie durch ihre Arbeit meine Untersuchungen erleichtert und meine Ueberzeugung befördert haben, so war es mir auch nicht unbekant, daß eben dadurch schon viel anderweitiger Nutzen gestiftet worden; und ich vermuthete daher mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß auch unsere Mecklenburgische Gottesgelehrte, wenigstens zum theil, es schon einsehen würden, daß iene Klagen so ungegründet nicht wären, und daß man mit Ernst auf Maasregeln zu denken habe, um so manchen Einwendungen zu begegnen, und das praktische Christenthum sicherer zu befördern. Und eben daher trauete ich ihnen einen solchen Grad der Wahrheitsliebe und Toleranz zu, daß sie wenigstens meine redliche Absichten nicht verkennen, und mich geduldig anhören würden, wenn sie mir gleich nicht alle völlig beystimmen solten. Und was konte ich nicht von einem Fürsten hoffen, der die Religion Jesu so zärtlich liebet; der sich stets so lehrbegierig, so folgsam gegen die Wahrheit bewiesen; der mit recht fürstlicher Grosmuth die heilsame Erkenntniß und Uebung des Christenthums zu befördern bemüht ist? — In Wahrheit, ich habe nicht ohne Ursach in der meiner Wochenschrift vorgesetzten unterthänigsten Zueignungsschrift ein so besonderes Vertrauen zu meinem Landesvater geäußert —

So sehr mich dies alles ermuntern konte, meine geringen Bemühungen zum Dienst der Religion anzuwenden; und so groß die Wahrscheinlichkeit war, daß man selbst manche abweichende

Mer-

Meynungen toleriren, oder auch nach ihren Gründen frey untersuchen würde; so sehr erfahre ich doch iezt, wie ich auch schon zu Anfange erwähnt habe, daß viele meiner Brüder die heftigsten Urtheile über mich fällen, und mir ohne Bedenken unter den ärgsten Kezern einen Plaz anweisen. Ich bin zwar eben nicht sehr besorgt, daß dadurch der gute Zweck meiner Bemühungen ganz werde verhindert werden. Nein! ich schließe aus allen Zeichen unserer Zeit mit beruhigender Gewisheit, das alle dieienigen viel zu spät kommen und gewis vergeblich arbeiten, welche eine freye Untersuchung der Wahrheit zu verhindern gedenken. Indeßen dringet mich eine wahre Liebe zu meinen Brüdern, hier ihnen noch näher zu treten und einen Augenblick über die christliche Toleranz mit ihnen zu reden. Wie ich schon beßer oben bezeuget habe, so glaube ich gerne, daß unter meinen Gegnern viele auch überzeugt sind, und daß sie es auch selbst mit mir sehr ehrlich meynen. Aber es komt mir doch immer so vor, daß sie die Gründe und Folgen ihres Betragens gegen mich, nicht gehörig überdacht haben. Gesezt, ich hegte wirkliche Irthümer, so ist doch die Verkezerung und die strengste Untersuchung und Bestrafung der etwa entdeckten Abweichungen gewis nicht das rechte Mittel die weitere Ausbreitung derselben zu verhüten. Das neugierige Publikum ließt immer dieienigen Schriften am begierigsten, gegen die der Eifer der orthodoxen Parthey am heftigsten schreyet — Zu meiner eigenen Ueberzeugung und Aenderung meiner Meynungen dienet es auch nicht. Denn

ich müßte warlich ein sehr niederträchtiger und wetterwendischer Mann seyn, wenn ich mich durch Drohungen und Zwangsmittel wollte überzeugen, oder zum Wiederruf bringen laßen. Ein Geist, der seine Freyheit fühlt, verabscheuet gerade das am meisten, was er gezwungener Weise annehmen soll. Man weise mich mit sanftmüthigen Geist zu rechte und überzeuge mich mit Gründen; aber nicht mit Machtsprüchen, Drohungen und Bannstrahlen — Ueberhaupt ist es ein ganz falscher Wahn, daß die freyen Untersuchungen in der Religion mehr Schaden anrichten sollen als das steife und gezwungene Bekenntniß eines gewißen Lehrbegrifs. Die Intoleranz ist die eigentliche Quelle aller Irrungen; nicht aber das freye Nachdenken über die Lehren der Religion. Diese muß meines Erachtens von ieden, der Geschicklichkeit hat, nach seinem besten Gewißen untersucht werden, oder man macht zulezt einen hölzernen Abgott daraus, den der große Haufe anbetet, ohne zu wißen warum? Es ist immer besser, daß einige irren, als daß alle einstimmig denken; weil doch das erstere mehr zu ernstlichern Untersuchungen erwecket, das leztere aber eine gewiße geistliche Schlafsucht nach sich zieht, die eine der gefährlichsten Krankheiten des geistlichen Körpers ist. Die Wahrheit kan es ohnehin immer mit dem Irthum aufnehmen; sie darf das Licht einer freyen Untersuchung nicht scheuen; sie hat nicht nöthig zu Zwangsmitteln zu greifen. Die Irthümer verlieren von selbst ihre erste Kräfte, und folglich ihre Schädlichkeit, wenn man sie nur

nicht

nicht zu hitzig angreift; oder wenn man sich liebreich mit dem Irrenden vereinigt, um die Sache mit ihm noch einmal von vornen an zu untersuchen. Ohnedem ist es ia immer erst auszumachen, auf welcher Seite der Irthum befindlich sey. Hier gilt kein diktatorischer Ausspruch der einen oder andern Parthey. Nur Gründe können entscheiden. Und ehe es dahin kommen kan, muß eine freye Untersuchung vorangehn.

Nicht nur die Beobachtung des menschlichen Herzens, sondern auch die Kirchengeschichte beweisen die Richtigkeit dieser nur flüchtig hingeworfenen Gedanken. Nie hat das Christenthum mehr gelitten, als in ienen finstern Perioden, da der blinde Eifer der so genanten orthodoxen Parthey dem denkenden Geiste Fesseln anlegte; indem sie von allen, die Christen und Kinder der Seligkeit seyn wolten, einerley Vorstellungsart in Absicht der Glaubenslehren, und ein ganz gleichförmiges Bekentniß verlangte. Wer muß nicht mit Schauer und Entsetzen an die unseligen Folgen iener geistlichen Tyranney zurückdenken! — Aber nie hat die christliche Religion mehr gewonnen; nie ist eine heilsame Erkentniß derselben beßer befördert worden, als wenn man diese Ketten der Sclaverey durch freye Untersuchung zu zerbrechen, und auf solche Weise die Gerechtsame der Vernunft von neuem zu behaupten anfieng. Wie unvergleichlich wußte der große Apostel Paulus die abgöttischen Heiden und die abergläubischen Juden zu diesem rechtmäßigen Gebrauch ihrer Verstandeskräfte zu erwecken! Und was für ein ehrwürdiges

diges und überzeugendes Denkmal von der Richtigkeit dieses Satzes ist nicht die durch den seligen Luther gestiftete Kirchenverbeßerung! Schon vor ihm fühlten manche nachdenkende Männer den unerträglichen Gewißenszwang, und wagten verschiedene Versuche, um der durch menschliche Zusätze verunstalteten Religion ihr altes reizendes Ansehen, und ihre verlohrne Rechte wieder zu geben. Aber es blieben nur Versuche; nur Vorbereitungen zu dem, was die Vorsehung in der Folge durch andere Werkzeuge ausführen wolte. Luther fand die zurückgelaßene Spur, und betrat die neu entdeckte Bahn der Freyheit, und erweiterte sie nach und nach unter dem Schutze des Gottes der Wahrheit, und unter dem Beystande edelmüthiger Wahrheitsfreunde mit einem heldenmäßigen Muthe. Seine große Verdienste um die christliche Wahrheit sind offenbar. Man rühmet sich derselben in unserer Kirche noch öfters; man nennet sich gar nach dem Namen dieses würdigen Mannes — nur Schade! daß man seine edle freye Denkungsart seitdem so häufig verkant hat. Schon in den so genanten Krypto-Kalvinistischen Streitigkeiten zeigte sich eine entgegen stehende Denkungsart, ein neuer Geist des Pabstthums; nur in einem protestantischem Gewande. Dies geschahe noch merklicher in den nachher zu Helmstädt entstandenen Synkretistischen Kontroversien. Es fehlte nur wenig, so wäre damals ein zweytes Pabstthum in der lutherischen Kirche entsprungen. Aber zum Glück fürs Ganze fanden sich zu diesen und in den folgenden

genden Zeiten Männer, welche der herschenden Parthey nicht immer einen blinden Gehorsam erweisen und alles für Gold annehmen wolten, was man ihnen dafür verkaufte. Es ließe sich sowohl aus der Geschichte dieser eben genanten, als der neueren pietistischen Streitigkeiten sehr leicht darthun, wie viel die Wahrheit selbst bey solchen freyeren Untersuchungen gewonnen; wenn es gleich nicht weniger erweislich ist, daß keine der streitenden Partheyen völlig von allen Irthümern frey blieb.

Dies führt mich zu einer andern Anmerkung, die hier nicht ganz überflüßig zu seyn scheint. Ich bemerke nemlich in der Kirchengeschichte, daß man bey der ersten Pflanzung des Christenthums über einige Stücke der christlichen Glaubenslehren nicht so scharf nachgedacht hat, daß man eine iede derselben bis auf die darin liegenden ersten Ideen zergliedert, und bey iedem Punkte sorgfältig gefragt hätte, wie ist dieser Satz eigentlich zu verstehen? wie hängt er mit andern Glaubenswahrheiten zusammen? Was muß ich eigentlich dabey denken, wenn ich mir eine deutliche Vorstellung von der Sache machen will? — Man glaubte vieles, ohne sich in die subtilere Untersuchungen einzulaßen; weil man nur immer darauf bedacht war, den ersten praktischen Nutzen von ieder Wahrheit zu ziehn. So glaubte man z. E. mit Ehrerbietung, daß der Erlöser der Menschen wahrer Gott sey, und daß er gleichwol auch zur Ausführung seines großen Geschäftes wahrhaftiger Mensch geworden. Aber in die eigent-

gentliche Beschaffenheit des Verhältnißes des Sohnes Gottes mit seinem Vater, und der Vereinigung beyder Naturen in Christo, wagte man sich nicht tiefer zu dringen. Man freuete sich seines göttlichen Erlösers, und dienete ihm mit willigem Herzen — In der That hatten sich Christus und seine Apostel über diesen und andere Punkte nicht so deutlich und ausführlich erkläret, daß man mit entscheidender Gewisheit hätte sagen können: so und nicht anders sind ihre Worte zu verstehn; oder daß man es gar hätte wagen sollen, dieienigen als Unchristen zu verdammen, welche nach ihrer Ueberzeugung mit dem herschenden Lehrbegrif nicht übereinstimmen konten — In den folgenden Jahrhunderten wurde indeßen das leztere leider nur gar zu gewönlich. Man fieng an über den eigentlichen Verstand mancher Glaubenslehre zu spekuliren, und das näher zu erklären, was von den ersten apostolischen Lehrern unbestimmt gelaßen war. Anfänglich geschahe dies mit ziemlicher Freyheit. Daher findet man bey den Kirchenvätern so verschiedene Meynungen. Nach und nach aber wolte ieder seine Hypothesen für die Stimme der Wahrheit ausgeben und ihr ein kirchliches Ansehen verschaffen; und daher entsprungen die Trennungen und Kezereyen — Mir ist es schon seit geraumer Zeit sehr merkwürdig geworden, daß dieienigen Lehrpunkte, worüber man in unsern Tagen von neuem zu streiten anfängt, fast alle von den ersten Jahrhunderten her streitig gewesen sind. So heftige Mittel man auch zum Theil zur Vereinigung der

Partheyen angewendet hat, so unmöglich ist selbige doch geblieben. Dient dieses nicht zu einem unwiedersprechlichen Beweiß, daß die Schrift diese Punkte nicht so genau und deutlich bestimmet habe, wie es nöthig gewesen, wenn der menschliche Verstand hier in das Innere der Wahrheit hätte eindringen sollen? — Folgt nicht ferner aus iener Bemerkung auch dieses: daß es allerdings auch an den Vorstellungsarten der Menschen liegen müße, wenn der eine bey seinen Beobachtungen nicht eben das siehet, was der andere sahe? — daß mithin in solchen Punkten verschiedene Meynungen statt finden können; und daß es der göttlichen Absicht gemäs sey, wenn in solchen Fällen einer den andern duldet? — Muß man nicht endlich aus solchen Erfahrungen erkennen, daß es ganz vergeblich sey, durch Gewalt diese verschiedene Meynungen zu vereinigen? und daß, wenn ia noch eine Uebereinstimmung möglich wäre, solche allein durch freye Untersuchungen erlangt werden müße? — Das sicherste, dünkt mich, wäre dieses, wenn man alle solche dunklere Lehrpunkte vornemlich von derienigen Seite betrachtete, auf der sie dem gemeinen Christen am faßlichsten sind, und von welcher sie zugleich seine Erbauung am meisten befördern — Dies war eigentlich meine Absicht bey Ausfertigung meiner Schriften.

Noch mehr! — Wenn es wahr ist, daß die heilige Schrift die einzige Norm unsers Glaubens seyn soll — und dies ist doch ein Hauptgrundsatz in unserer evangelischen Kirche — so müßen auch

freye Untersuchungen der Religion statt finden. Denn ein ieder verständiger Theologe muß es ia zugeben, daß unzählige Schriftstellen, eine sehr verschiedene Auslegung zulaßen. Er muß ferner gestehn, daß Sprachkunde, Kritik und andere Hülfswißenschaften zu einem immer größern Wachsthum gelangen. Daß folglich viele Beweisstellen iezt unbrauchbar seyn können, die sonst zu Beweisen gebraucht wurden; daß daher die besondere Erklärungen und Schlußfolgen, welche man auf ienen Auslegungen gebauet, ebenfals unrichtig seyn können. So gewis es dennoch einem ieden frey stehen muß, mit Anwendung der besten exegetischen Hülfsmittel, die Schrift zu studiren: so gewis muß er auch das Recht haben, seine Einsichten blos aus dieser Quelle zu schöpfen, und seine ganze theologische Erkentniß nicht nach menschlichen Lehrformen, sondern nach dem, was er in der Schrift findet, zu bilden. Und eben so gewis ist es, daß man durchaus unevangelisch und wiederrechtlich verfährt, wenn man iemanden in diesem Stück nach dem kirchlichen System, und nicht allein nach der heiligen Schrift beurtheilen will. Selbst unsere symbolische Schriften lehren es deutlich, daß die Schrift allein die Norm des Glaubens, nach welcher alle evangelische Lehrer ihr Urtheil zu empfangen haben, seyn solle. Ich werde unten in der Anmerkung solches mit Zeugnißen beweisen *).

*) In dem ersten Theil der so genanten Formulae Concordiae, welcher die Ueberschrift Epitome articulo

Ich erstaune, indem ich dies schreibe, daß man diese so billigen Grundsätze noch in unsern Tagen

culorum u. s. w. führet, heißt es nach der Leipziger Rechenbergischen Ausgabe des Concordienbuchs, Seite 570. Credimus, confitemur et docemus, vnicam regulam atque normam, secundum quam omnia dogmata, omnesque doctores aestimari et iudicari oporteat, nullam omnino aliam esse, quam Prophetica et Apostolica scripta cum veteris tum novi testamenti — und Seite 572. heißt es noch nachdrücklicher: Hoc modo luculentum discrimen inter sacras veteris et novi testamenti litteras, et omnia aliorum scripta retinetur: et *sola sacra scriptura, Iudex, norma et regula cognoscitur, ad quam, ceu ad Lydium lapidem, omnia dogmata exigenda sunt et iudicanda, an pia, an impia, an vera, an vero falsa sint?*

Caetera autem symbola, et alia scripta, quorum paullo ante mentionem fecimus, non obtinent autoritatem Iudicis: haec enim dignitas solis sacris litteris debetur: sed duntaxat pro Religione nostra testimonium dicunt eamque explicant, ac ostendunt, *quomodo singulis temporibus* sacrae litterae in articulis controversis in Ecclesia Dei *a doctoribus, qui tum vixerunt* intellectae et explicatae fuerint, et quibus rationibus dogmata cum sacra scriptura pugnantia reiecta et condemnata sint.

Welche vortrefliche Grundsätze! Nur nach ihnen verlange ich gerichtet zu werden. Wenn die Verfaßer der Symbolischen Schriften nicht immer selber darnach gehandelt haben, so bleiben doch die Grundsätze selbst stehn: so kan ich mich doch getrost darauf berufen. Nur die heilige Schrift ist die Norm meines Glaubens. Alle menschliche Schriften, und was noch mehr ist, selbst unsere Bekentnißbücher sollen darnach geprüft werden. Die Verfaßer derselben redeten darin nach dem, was sie aus der heiligen Schrift erkanten. Sie schrieben eigent=

gen so häufig verleugnet — O solten meine Brüder, die mich so gewaltig verkeßern, weil ich nicht an alle Worte und Bestimmungen des Kompendiums glaube, dies alles aufmerksam genung überdacht haben! Verdiene ich denn darüber so bittere Vorwürfe, weil ich mich eben der Freyheit bediene, deren sich unsere Glaubensverbeßerer, und so viele andere würdige Männer in älteren und neueren Zeiten bedient haben? — Warlich, wolte ich mich mit dem Ansehen der Menschen decken, auf wie viele rechtschaffene Theologen, die noch iezt die ansehnlichsten Aemter mit Ehre und Ruhm bekleiden, könte ich mich berufen! Wie viele sind denn wohl in unsern Tagen übrig, die mit gutem Gewißen vor Gott und Menschen beiahen können, daß sie allen Bestimmungen und Erklärungen der Symbolischen Bücher beypflichten? Und wenn mancher aus Menschenfurcht sich drehet und wendet, um nur den Namen eines rechtgläubigen Theologen zu behaupten, soll denn ein anderer, der es nach seinem Gewißen siehet "hie und da könteſt du die Erbauung des Nächsten mehr befördern, wenn du fein gerade mit der Sprache herausgiengest" — soll der sich nach ienen Exempeln ebenfals richten? — Und wenn er es thun

eigentlich für ihre Zeiten, in welchen sie lebten. Wir haben noch in unsern Tagen eben die Gerechtsame, die sie hatten. Wir schreiben und reden nach unsern Ueberzeugungen, die wir gewißenhaft aus der heiligen Schrift zu erlangen bemüht sind. Wer diese Freyheit stören will, der greift die ersten Grundsätze der lutherschen Kirche an. Und dies wäre der Weg zum Pabstthum.

wolte: wäre das ehrlich vor Gott und Menschen gehandelt? — Noch weiter: bin ich nur zu dem Ende auf die Bekentnißbücher unserer Kirche verpflichtet, daß ich das alles, was darin vorgetragen ist, ohne eigene Untersuchung und Ueberzeugung nachbeten soll? Verbindet mich nicht eben iener in der Note angezogene erste Grundsatz unseres Bekentnißes zum eignen emsigen Forschen in der Norm unsers Glaubens, in der heiligen Schrift? Wurde es mir nicht bey meiner Einweihung zum Lehramt feierlich versprochen, daß ich nur diesen Grundsätzen gemäs beurtheilet werden solle? — Man mag die Sache erwägen, wie man will, so komt immer ein Wiederspruch heraus, wenn ein Lehrer zugleich diesen Grundsätzen folgen, und doch auch unverrückt bey dem alten kirchlichen Lehrbekentniß verbleiben soll. Dies hieße im Grunde ohngefehr so viel: "du mußt zwar die Bibel zur einzigen Quelle und Norm deiner Erkentniß und Glaubens machen: aber ia durchaus nichts anders darinnen finden, als was die Verfaßer der Symbolischen Bücher nach ihrer damaligen Lage und Ueberzeugung darinnen angetroffen und daraus angeführt haben„ — Warlich! schämen müßte ich mich, wenn ich so handeln wolte; wenn ich mich einen Lutheraner nennte, und nicht mehr von dem ächten Lutherischen Geist hätte! Ja ich wäre des evangelischen Lehramtes unwürdig, wenn ich aus Menschenfurcht meine Ueberzeugungen muthwillig unterdrücken und nicht zum gemeinen Besten anwenden wollte. Gott, der mir eine redliche feurige

Liebe

Liebe zur Wahrheit geschenkt hat, wird mich auch unter allen harten Beurtheilungen bis an mein Ende bey derselben erhalten —

Endlich frage ich: sind denn die neuen Meynungen, welche man etwa in meinen Schriften antrift, so sehr abweichend und so gefährlich, daß dadurch das ganze Lutherische Lehrgebäude erschüttert, oder gar umgeworfen wird? — So viel ich sehen kan, so betreffen sie blos einige theologische und exegetische Fragen, oder die beym Vortrage und Uebung der Religion eingeführte besondere Methoden. Hätte ich die göttliche Sendung Jesu geleugnet, oder seine seligmachende Lehre auf irgend eine Weise verächtlich gemacht; oder die Verheißung derselben entkräftet, und mithin den Grund unsers Glaubens angegriffen — Hätte ich die evangelische Heilsordnung verändert und verkehret, die Laster privilegiret, oder das wahre thätige Christenthum verdächtig gemacht — o dann mögte man alle mögliche Strenge gegen mich anwenden, und mich als ein untaugliches Glied aus der christlichen Gemeine verbannen! Aber nun fodere ich getrost alle und iede auf, mir es aus meinen Schriften zu erweisen, daß ich Meynungen hege, die dergleichen etwas in sich faßen; die auch nur von ferne dahin führen — "Es mögte noch alles übrige so hingehen„ werden hier vielleicht meine Gegner sagen "wenn der Verfaßer nur nicht in der Grundlehre unsers Glaubens, in der Lehre von Christi Genungthuung abweichende Meynungen hegte, und selbige so gar zu verbreiten suchte. Dies aber kan man einem

evangelischen Lehrer unmöglich zu Gute halten „ — Und hier komme ich **auf den besonderen Punkt meiner Erklärung**, die ich mit eben der christlichen Freymüthigkeit vortragen werde, mit welcher es bereits in meiner Wochenschrift geschehen ist.

Es ist wahr, ich bin in dieser Lehre etwas von der gewönlichen Erklärungsart abgewichen. Es ist dies aber nicht ohne Ueberlegung und besondere Veranlaßung geschehen *). Ich habe mich

*) In dem Umgange mit andern hatte ich mehrmals bemerket, daß man sich theils sehr grobe, menschliche und Gott höchst unanständige Vorstellungen von der durch Jesum gestifteten Versöhnung mache, theils aber auf der andern Seite manche Zweifel bey dem gewönlichen sehr sinnlichen und bildlichen Vortrage derselben hege, die man sich aus den mehresten gangbaren Erbauungsschriften nicht selber auflösen konte; und die gleichwol ihren unleugbaren Einfluß in die Beruhigung des Herzens und Uebung des Christenthums haben — Dies war die Veranlaßung zur Ausarbeitung des 20. und 21. Stücks der Wöchentlichen Beyträge ꝛc.

Die Abhandlung, welche ich im 79. 80. und 81. Stücke über die Frage: *Hat Christus für die zeitlichen Strafen der Sünde genung gethan?* geliefert habe, würde an dieser Stelle gewis nicht erschienen seyn, wenn ich nicht, wie in einem Avertißement am Ende des 78. Stücks gemeldet worden, dazu ebenfals eine besondere Veranlaßung gehabt hätte. Nach meiner Ueberzeugung wolte ich dieselbe nicht ganz zurückweisen, und zwar um so weniger, weil mich eben dieser Umstand überführte, daß es rechtschaffene Gemüther gebe, die eine gewißere Erkentniß zur Beförderung ihres praktischen Nutzens wünschten. Ob ich daran recht gehandelt habe, mögen unpartheyische Männer beurtheilen? Uebri-

mich dabey sorgfältig bemühet, so viel möglich war, alle subtile Untersuchungen zu vermeiden, oder sie doch so faßlich und praktisch zu machen, daß auch unstudirte Leser die Hauptsache, worauf es in dieser Lehre ankömt, ohne Mühe finden und alles zu ihrer Belehrung und Ermunterung anwenden lernten. Je wichtiger die ganze Lehre von Jesu Versöhnung ist, desto mehr ist auch daran gelegen, daß man sich um eine recht schriftmäßige Erkentniß derselben bemühe; und ie mehr die vielen Bilder und Figuren, welche hier in den biblischen Vorstellungen angetroffen worden, von ie her den sinnlich denkenden Menschen zur Uebung ihres Witzes Gelegenheit gegeben haben, desto ungezwungener muß billig die Untersuchung des wahren Sinnes aller solcher Vorstellungen seyn. Und wenn auch gleich die herschende Vorstellungsart und die gangbare sinnliche Sprache in dieser Lehre bereits durch den langen Gebrauch kanonisirt und manchen gutmeynenden Christen erbaulich geworden, so ist doch dadurch in der Sache selbst noch gar nichts entschieden; und es bleibt immer noch die Frage: ob es nicht noch weit erbaulicher werden mögte, wenn man die Leute zu deutlichen Begriffen und verständlichen Ausdrücken gewöhnte? Ich wenigstens glaube das leztere; und darum habe ich so geschrieben, wie es in den ange-

Uebrigens rühret es nicht von mir her, daß diese Abhandlung besonders abgedruckt wurde, sondern allein von dem Herren Verleger meiner Wochenschrift. Dies leztere führe ich darum an, weil einige glauben, ich hätte mit Fleiß solche Maasregeln ergriffen, um meine Meynung weiter zu verbreiten.

angezeigten Betrachtungen vor Augen liegt. Und wenn ich auch hierin irren solte, so war doch gewis meine Absicht redlich.

Es wäre ferner wohl vorläufig zu untersuchen, ob man meinen Sinn in dieser Lehre auch allemal richtig gefunden habe! Ich merke es immer mehr; und nicht nur der Angrif des Herren **Pastor Schleefs** *), sondern auch die neuere Gegenschrift des anonymischen Gegners, mit dem ich hernach noch besonders reden will, überzeugen mich, daß sich viele unserer Geistlichen so sehr an die gewönliche technische Ausdrücke, und an die in ascetischen Schriften so algemein herschende bildliche Sprache gewöhnt haben, daß sie nun gleich argwönisch gegen einen Schriftsteller werden, wenn er sich faßlich, eigentlich und deutsch auszudrucken sucht. Auch daraus muß ich schließen, daß man mich gewis in der Lehre von der Genungthuung Christi nicht recht verstanden habe, weil man sonst nimmer so weit würde gegangen seyn, meine Meynungen für **socinianisch** und **grundverderblich** auszugeben. Ich glaube und bekenne es von ganzen Herzen, daß Jesus Gottes eingeborner Sohn sey; ich nenne ihn mit Entzü-

cfung

*) Herr Pastor Schleef zu Upahl hat bekantlich zwey Gespräche vom Werth der Gefühle im Christenthum im vorigen Jahre gegen mich drucken laßen; worin er mir sehr große Anschuldigungen macht, und offenbar zeiget, daß er mich unrecht verstanden habe. Eben so ist es hin und wieder meinem neuen Herren Gegner ergangen. In Wahrheit, ein sehr unangenehmer Umstand für mich, daß ich gerade in die Hände solcher Männer gerathen muß!

ckung meinen Gott und Herrn; ich rechne seine Zukunft in die Welt, seine heilsame Lehre, seinen heiligen Wandel, sein unschuldiges Leiden und Sterben, und seine darauf erfolgte Auferstehung — dies alles rechne ich ausdrücklich und mit großer Ueberzeugung zum Grunde meiner Hofnung. Ich behaupte es in den angezeigten Stücken meiner Wochenschrift mit klaren Worten, daß alles was Jesus gethan und gelitten mit zu dem Plane gehöre, den Gott zur Errettung der Menschen entworfen hatte; daß folglich sein Versöhnungstod nicht nur zu unserm Besten geschehen, sondern daß er auch nach eben diesen weisen Rathschluße Gottes nothwendig dazu erfodert worden sey — Und doch macht man mich dem allen ohngeachtet zum Socinianer; und doch heißt es: ich stoße den Grund unsers Glaubens um — Mögten doch meine Gegner erst recht untersuchen, was der Grund des Glaubens oder der Hofnung sey; ehe sie ehrliche Leute, die doch auch selig zu werden gedenken, ins Ketzerregister einschreiben! Ich wette darauf, daß es auch hier vielen unserer Geistlichen an deutlichen Begriffen und festen Ueberzeugungen fehlet. Man hört es von Jugend auf und findet es in allen Kompendien, der Artikel von Christo und seinem Versöhnungswerke sey eine Grundlehre unsers christlichen Glaubens. Dies ist und bleibt auch eine ewige Wahrheit. Aber folgt denn daraus, daß nun alle besondere Erklärungsarten, alle nähere theologische Bestimmungen in dem Versöhnungswerke Jesu eben so fundamentell sind? Muß nun der-

derjenige, der die Sache selbst stehen läßt, sie aber nach seinen exegetischen Einsichten anders als gewönlich erkläret, um deswillen sogleich im Grunde des Heils irren? — In der That scheint es, daß meine Gegner so unrichtig schließen. Und eben dies bewegt mich, hier den Punkt, **was eigentlich zum Grunde des Glaubens gehöre**, noch etwas weiter zu untersuchen.

Wenn es wahr ist, daß Gott allein der Urheber meines Heils ist, und daß folglich meine ganze gegenwärtige und zukünftige Glückseligkeit in seiner Hand stehet: so muß ich ihn nicht nur überhaupt kennen, wenn ich eine gewiße Hofnung erlangen will; sondern ich muß auch insbesondere wißen, daß dieser mein Gott und Schöpfer liebreich gegen mich gesinnet sey, daß und in wie fern er mich glücklich machen wolle. Dieser Satz, oder Wahrheit: **Gott will mich selig machen**, machet den ersten, algemeinen und festen Grund der Hofnung für mich und alle Menschen aus. Oder mit andern Worten: **der göttliche Rathschluß von meiner Seligkeit** ist es, worauf ich meine Erwartungen gründe. Dies ist so klar, daß es weder der Theologe noch der Philosoph leugnen können. Aber nun folgt eine andere Frage: **Wie erkenne ich diesen liebreichen göttlichen Rathschluß? wie werde ich überzeugt, daß mich Gott selig machen will?** — Meines Erachtens sind hier nur zwey Wege möglich. Entweder ich erkenne es bloß **durch Schlüße der Vernunft**; und dies könte wieder theils durch tiefsinnige Betrachtungen

der

der Natur Gottes, theils durch Beobachtung seiner Werke und daraus hergeleitete Folgerungen geschehen: oder Gott offenbaret mir selbst seine Rathschlüße auf diese oder iene Weise, und meine Vernunft nimt sodann diese Zeugniße an, untersuchet sie und hält sie dem Herzen zur Beruhigung vor. Der erste Weg ist mißlich; die Sinnlichkeit herschet bey den Menschen sehr stark; das Licht der Vernunft ist nur schwach; und schwerlich würde sie von selbst zu den nöthigen Betrachtungen Gottes gekommen seyn, wenn nicht die erstern göttlichen Offenbarungen ihr den Weg zu ihren Untersuchungen gewiesen hätte. Doch dem sey, wie ihm wolle; sie mag nun die rechte Spur auf diese oder iene Weise gefunden haben, so ist doch aus der Geschichte bekant, daß sie wirklich darauf gekommen, und daß es mehrere redlich denkende Heiden gegeben, die sich blos durch Hülfe ihrer Vernunft von einem höheren göttlichen Wesen ziemlich richtige Begriffe gemacht, und daraus den Grund ihrer Hofnung formiret haben. Freylich ein sehr unvollkommener und wankender Grund! Wer kan behaupten, daß sie von der Gnade Gottes eine eben so gewiße Versicherung gehabt, als ein erleuchteter Christ erlangen kan? Aber wer darf es auch wagen, diesen Grund ganz umzuwerfen und ihre Hofnung für lauter Selbstbetrug zu erklären? Und mit welchem Rechte könten wir denn Gott Vorwürfe machen, wenn wir noch ietzo in unserer Erkentniß nicht weiter gekommen wären, als etwa Sokrates war? Ich dächte, wir müßten uns dann, so

gut wir könten, bey dem schwachen Schimmer des uns scheinenden Lichtes erfreuen — Doch, Dank sey dem Herren, daß wir einen gewißeren Grund unserer Hofnung haben, und daß ich also zur Betrachtung des **zweyten Weges**, der uns weit sicherer und gerader zur Erkentniß der gnädigen göttlichen Gesinnungen gegen uns führet, fortgehen kan. Ich verstehe darunter, wie schon gesagt ist, **eine nähere Offenbarung des Rathschlußes Gottes von unserer Seligkeit.** So bald uns der liebreiche Vater der Menschen selbst seine gnädige Gesinnungen gegen uns entdecket, so erlangen wir einen gewißen Grund unseres Glaubens, oder wir wißen nun, was wir von ihm zu hoffen haben, wenn wir uns seinen Absichten gemäs betragen. Und hiebey kommt es gar nicht darauf an, daß wir erst darüber vernünfteln, ob uns Gott gnädig seyn könne? ob er uns sündigen Menschen nach seiner unveränderlichen Gerechtigkeit die Strafen erlaßen dürfe? ob wir es verdient haben, daß er sich unserer erbarme? Dies wäre eben so thöricht, als wenn die Unterthanen eines weisen, gnädigen und unumschränkten Monarchen bey gewißen ihnen angebotenen Gnadenversicherungen erst lange fragen wolten: hat unser Landesherr auch Recht uns solche Gnade zu erweisen? haben wir es auch mit unserm Verhalten verdienet? — Das ist vielmehr die Hauptsache, an deren richtigen und deutlichen Erkentniß uns alles gelegen seyn muß, daß wir untersuchen, ob uns Gott seine gnädige Gesinnung auf eine überzeugende Weise kund gethan habe? und wie

wir uns nun verhalten müßen, wenn wir der verheißenen Gnade theilhaftig werden wollen? — hinten nach findet man denn auch schon Gelegenheit, die festen Gründe des göttlichen Verhaltens aufzusuchen und die vortrefliche Regierungsart deßselben ehrerbietig zu bewundern: Ich will also hier alle übrige Untersuchungen, die nicht so eigentlich zu meinem Zweck gehören, vorbeylaßen, und bloß aus der biblischen Geschichte die Frage beantworten: **wie oder durch welche Mittel hat uns Gott den Rathschluß von unserer Seligkeit offenbaret? Und worin hat demnach in den verschiedenen Perioden des Weltalters eigentlich der Grund der Hofnung für dieienigen, welche solche Offenbarungen hatten, bestanden?** — Ich setze dabey die historische Richtigkeit der biblischen Erzählungen als erwiesen voraus, weil ich Gegner habe, die daran nicht zweifeln.

Die ältesten Nachrichten sind ziemlich kurz, dunkel und unvolständig. Daß unsere erste Stammeltern und die folgenden Väter des menschlichen Geschlechtes vor der Sündfluth schon nähere Offenbarungen Gottes gehabt, in welchen ihnen seine Gnade unter gewißen Bedingungen kund gemacht worden, ist nicht nur von der Güte des Schöpfers zu hoffen, sondern auch aus den Erzählungen Mosis ziemlich klar zu erweisen. Doch ist uns die Art, wie sie den ersten Menschen wiederfahren, und der volständige Inhalt derselben nicht so deutlich gemeldet worden. Daß sie den künftigen Heiland der Welt schon gekant ha-

ben, ist aus der Geschichte, so wie sie da steht, wohl nicht mit Gewisheit heraus zu bringen. Das so genante erste Evangelium ist nicht klar, nicht entscheidend genung *); und die Einführung der Opfer in dieser ersten Periode der Welt ist eben so wenig für unpartheyische Gemüther überzeugend. Wenn man freylich das Kompendium in die Hand nimt, und daraus über die alte biblische Geschichte philosophiret, so kan man vieles finden, was andere, die doch auch Augen haben, nicht sehen können. Mir will diese Methode durchaus nicht gefallen — Die Geschichte Abrahams ist in den ersten Zeiten nach der Sündfluth die merkwürdigste. Wir finden darin mehrere Spuren göttlicher Offenbarungen. Zu ihm sprach der Jehova die merkwürdigen Worte: **Fürchte dich nicht, ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn** **); und zu einer andern Zeit ermahnet er ihn: **Ich bin der almächtige Gott, wandle vor mir, und sey fromm;** und zugleich verheißet er ihm eine sehr zahlreiche Nachkommenschaft; mit dem Beyfügen, daß durch selbige alle Geschlechter der Erden gesegnet werden solten ***). Daß diese Verheißung in Christo ihre volkommenste Erfüllung gefunden, glaube ich mit Ueberzeugung. Daß sie aber **Abraham** eben

*) 1 B. Mos. 3, 15. Man kan hiebey die biblische Theologie des Herren Doctor Zachariä in Göttingen nachlesen, wo eine Untersuchung dieser Stelle im zweyten Bande, Seite 318. ff. vorkomt.

**) 1 B. Mos. 15, 1.

***) 1 B. Mos. 17, 1. u. folgend.

eben so verstanden und den ganzen Umfang des verheißenen Segens schon damals gekannt habe, ist aus den aufgezeichneten historischen Umständen nicht erweislich; und alle übrige Gründe entscheiden die Sache nicht. Man sagt gewönlich "Abraham mußte diese Erkentniß haben, weil Paulus ausdrücklich seinen Glauben rühmet, und weil er sonst unmöglich von Gott als ein Gerechter hätte angesehen werden können." Ich sage dagegen "Abraham wandelte vor den Augen des Almächtigen, das ist, er befliß sich eines rechtschaffenen Verhaltens seiner besten Erkentniß gemäs; er vertrauete dabey der algemeinen und besonderen Versicherungen der Gnade Gottes, wenn er gleich den ganzen Sinn der lezteren nicht völlig einsahe; und diese seine Gesinnung und ganzes Verhalten heißet Glaube; und dieser Glaube machte ihm Gott angenehm, oder gerecht; ob er gleich die Werke, welche das später publicirte jüdische Gesetz vorschrieb, nicht gethan hatte." So verstehe ich den Apostel Paulus; und so harmonirt meiner Einsicht nach alles mit der Geschichte selbst — Ohne Zweifel hatte also Abraham einen **sicheren Grund des Glaubens**, nemlich das **eigene Zeugnis Gottes von seiner gnädigen Gesinnung gegen ihn.** Und dergleichen Zeugniße mußten auch andern Gottesfürchtigen Personen in iener Periode nicht unbekant seyn; wie wir aus der Geschichte **Melchisedeks** und **Hiobs** wahrnehmen können. Dies wäre denn auch alles, was ich **von dem Grunde des Glaubens** in ienen Zeiten vor Mosis Sendung

dung nach sichern Datis der Geschichte zu sagen wüßte.

Es ist bekannt, was für nähere Offenbarungen dem iüdischen Volke nachher durch den Moses und andere Gesandten und Propheten wiederfahren sind. Man muß dabey dasienige, was sich blos auf die besondere Staatsverfaßung und Beförderung ihrer bürgerlichen Wohlfarth bezieht, von dem sorgfältig unterscheiden, was eigentlich ihre innere moralische Beßerung und die Glückseligkeit ihres Geistes zum Zweck hatte. Die Offenbarungen von der ersteren Art enthalten den Grund von den besonderen irdischen Hofnungen dieses Volks; die lezteren aber erstrecken sich weiter, und waren der Grund der geistlichen Hofnung aller Rechtschaffenen, zu deren Erkentniß sie gelangten. Zu diesen gehören z. E. die Betheurungen Gottes, daß er kein Wohlgefallen habe am Verderben des Sünders; sondern daß es vielmehr sein ernstlicher Wille sey, daß sich derselbe bekehre und lebe — die gnädige Verheißungen der Vergebung der Sünden an alle bußfertige Sünder — die Versicherungen seines Wohlgefallens und Segens an alle, die auf ihn ihr Vertrauen sezten, und sich dabey eines aufrichtigen Gehorsams gegen seine Gebote beflißen — u. s. w. Alle solche Zeugniße, welche damals zunächst diesem Volke, durch hinlänglich authorisirte Mittelspersonen bekannt gemacht wurden, mußten nothwendig in den Herzen derer, die sie erkanten und gehörig anwendeten, eine erfreuliche Hofnung wirken; und dieses um so mehr, da

Gott durch die wundervolle Regierung dieses Volks so manche thätige Beweise von der Wahrheit seines Wortes ablegte. Wie klar indeßen die Hofnung eines redlichen Israeliten in Absicht des zukünftigen Lebens gewesen, ist so leicht nicht auszumachen. Ganz fehlte sie ihnen nicht; wie wir sowohl aus der Bibel als aus andern Geschichtschreibern erweisen können. Genung, Gott offenbarte sich den Juden näher als andern Völkern; und er that hierinnen just so viel, als nach seiner Weisheit geschehen konte. Da indeßen seine große menschenfreundliche Absichten künftig noch vollkommener zum Segen aller Nationen ausgeführt werden solten: so machte er diese seine gütige Gesinnung schon vorläufig unter den Israeliten, zur Ermunterung aller Redlichen unter ihnen, bekannt. Er ließ ihnen durch die Propheten einen Erlöser verheißen, durch deßen wohlthätige Beschäftigungen das algemeine Heil der Menschen aufs herlichste gegründet, erweitert und befestiget werden solte. Dieser wurde mit mancherley Namen bezeichnet, die mehrentheils aus der damaligen politischen und kirchlichen Verfaßung der Juden herstammen. Eben so wurden auch seine Hauptbeschäftigungen unter manchen bildlichen Vorstellungen beschrieben. Eine deutliche Erkentniß scheinen die Väter des Alten Bundes von diesem Erlöser nicht gehabt zu haben. Es finden sich wenigstens davon keine beweisende Spuren, weder in heiliger Schrift, noch überhaupt in der Geschichte. Viel eher kan man aus vielen Gründen das Gegentheil schließen. So gar in den Lobge-

sängen eines Zacharias, der Maria und des Simeons entdecket man neben sehr vielen schönen Gedanken auch noch die Spur von der gewönlichen iüdischen Idee von einer weit ausgebreiteten siegreichen Herschaft des Meßias über alle Völker — Ich rede hier nach meiner Einsicht und Ueberzeugung; ob ich gleich weiß, daß viele anders denken und mich darüber abermals verkezern werden. Entweder ich verstehe die Reden Jesu und seiner Apostel noch nicht recht, worinnen sie so oft das Evangelium als ein neu entdecktes Geheimniß beschreiben *); und denn will ich mich gerne bedeuten laßen: oder wenn das Wahrheit ist, was sie sagen, so ist auch meine Behauptung gegründet. In der That ist es immer eine Uebereilung, wenn wir schließen, daß die Erkentniß Jesu, welche iezt allerdings zum Grunde unsers Glaubens gehöret, auch in den älteren Zeiten zu demselben gehöret habe. Jede Offenbarung der göttlichen Gnade an die Menschen ist ein sicherer Grund ihrer Hofnung. Es komt allein auf Gott

*) Z. E. 1 Korinth. 2, 6. 7. 8. Ephes. 1, 9. 10. Tit. 1, 3. 1 Petr. 1, 10. 11. 12. u. dgl. mehr. Nimt man hiezu noch, wie schwach die Erkentniß der Jünger Jesu gewesen, und wie selbst Jesus Matth. 11, 11. vom Johannes dem Täufer urtheilet: daß er zwar größer sey, als alle Propheten des Alten Bundes, aber kleiner als der geringste Christ in den künftig zu pflanzenden christlichen Gemeinen; welches doch nothwendig auf die Erkentniß des Evangeliums gezogen werden muß: so weiß ich nicht, womit man eine große Erkentniß des Erlösers im A. T. erweisen will. Mehrerer Gründe kan ich hier nicht gedenken.

Gott an, wie deutlich, durch was für Zeugniße und durch welche Mittel er diese seine gnädige Gesinnung kund machen will. Auch der schwächeste Schimmer der Hofnung, den er uns giebt, ist schon des Dankes und Lobes werth. Gott gab nicht allen Völkern so deutliche Beweise von seiner Gnade, als sie die Israeliten empfingen. Aber auch diese hatten nicht einen so volkommenen und festen Grund der Hofnung, als die Christen durch die Erscheinung ihres Erlösers, und nach der Zeit durch die Predigt des Evangeliums erhalten haben. Und über diesen lezteren Punkt muß ich mich nun noch etwas weiter ausbreiten.

Gott sandte seinen Sohn in die Welt, nachdem die dazu ausersehene Zeit erschienen war. Dieser wurde selbst Mensch, um unter den Menschen dasienige auszuführen, was ihm von seinem Vater aufgetragen war. Seine Zukunft in die Welt, welche lediglich zum algemeinen Besten der Menschen geschahe, beweiset die göttliche Bereitwilligkeit uns zu helfen auf eine unwiederlegliche Art; seine Lehre leget uns die Rathschlüße des Ewigen von unserer Seligkeit sehr deutlich vor Augen, und bestimmet die Ordnung, in welcher wir derselben theilhaftig werden können, weit genauer, als iemals geschehen war; sein unschuldiges Leiden und Sterben, welches er um dieser seiner wohlthätigen Beschäftigungen willen erlitte, und aus Gehorsam gegen seinen Vater mit größter Willigkeit übernahm, prediget die große Wahrheiten: Gott ist die Liebe — Gott vergiebt die Sünden, oder nach dem Ausdruck der

Schrift: er ist versöhnt – Gott will, daß alle Menschen die Wahrheit erkennen und ewig selig werden – auf eine so durchdringende und rührende Art, daß es auch stählerne Herzen fühlen müßen, wenn der Verstand die Sache ohne Vorurtheile betrachtet; und seine Auferstehung drucket allen diesen Wahrheiten ein unzerstörbares Siegel auf, und machet die Hofnung der Nachfolger Jesu vollkommen – So denke ich; dies bekenne ich vor Gott und Menschen; und dies alles rechne ich nun zum Grunde des Glaubens der Christen! Denn obgleich im strengsten Verstande nur eigentlich der göttliche Rathschluß von meiner Seligkeit den Grund des Glaubens ausmacht, so stehet doch eben dieser Rathschluß in einer so genauen Verbindung mit der Sendung des Sohnes Gottes in die Welt, und Gott hat die Erkentniß deßelben so genau mit dem allen, was Jesus für uns gethan und gelitten hat, zusammen geknüpft, daß ich meine ganze Hofnung verliere, oder doch höchstens nichts mehr behalte, als was ein Heide oder Jude haben kan, so bald ich die Zukunft Christi in die Welt, die Göttlichkeit seiner Lehre, seinen heiligen Wandel und seinen Tod und Auferstehung verleugne. Und alle diese Stücke hängen wieder unter einander zusammen, und machen eben in dieser Verbindung den göttlichen Plan zu meiner und aller Menschen Errettung aus; so daß ich daher auch nicht Eins derselben verlieren kan, ohne den ganzen Grund meiner Hofnung wankend zu machen.

So viel erhellet nun hieraus gleich, daß Gott uns eine weit herlichere Gnade erwiesen hat, als iemals die Welt vorher empfangen hatte. Alle ältere Offenbarungen gleichen nur der Morgendämmerung, da hingegen durch die Zukunst Christi die Sonne selbst in ihrem vollen Glanze erschienen ist. Der Christ, der nun das Evangelium kennt, kan nicht nur furchtsam hoffen, Gott werde sich seiner väterlich annehmen: er kan mit großer Ueberzeugung sagen: "Gott hat mir durch seinen eingebornen Sohn seinen liebesvollen Rathschluß entdecket; mein Erlöser ist selbst Mensch geworden, hat mir selbst den Weg zur Herlichkeit durch seine Lehre und Wandel gezeigt; er ist selbst für mich gestorben und auferstanden — darum kan ich nun nicht verlohren gehn, sondern es muß Wahrheit seyn, was das Evangelium saget, daß ich das ewige Leben ererben soll —" So schließt der Christ; und er betrüget sich nicht. So verehret er die Güte seines himlischen Vaters, und erkennet sich zugleich derselben unwürdig — Aber aus diesem allem folgt keine **absolute Nothwendigkeit**, daß sich Gott dieses Mittels durchaus zu unserer Seligkeit habe bedienen müßen. Hierin gehn offenbar meine Gegner zu weit. Sie sagen "Gott mußte seinen Sohn in die Welt senden; seine Gerechtigkeit verlangte ein solches Opfer; unser Erlöser mußte leiden und sterben, um für die Sünden zu büßen u. s. w." Um diese ihre Meynung zu retten, machen sie eine willkührliche Erklärung von der Gerechtigkeit Gottes, nach welcher er keine einzige Sünde ungestraft

 laßen,

laßen, oder sie doch nicht eher vergeben kan, bis ihm dafür eine förmliche Genungthuung geleistet werde. Und diese ihre Vorstellungen von dieser Sache rechnen sie dann sogar selbst zu dem Grunde des Glaubens, und halten es für einen Grundverderblichen Irthum, wenn man sich hierin anders erkläret, weil man das alles weder in der Schrift noch in der gesunden Vernunft gegründet findet. Es ist iezt gar nicht meine Absicht, mich hierüber mit der Gegenparthey zu zanken; oder die Gründe weiter auszuführen, welche ich im zwanzigsten und ein und zwanzigsten Stücke meiner Wochenschrift zur Bestätigung meiner Gedanken nur etwas kurz und unvolständig vorgetragen habe. Aber ich muß doch meine Gegner bitten, die häufigen Schriftstellen einmal ohne Vorurtheil zu erwägen, worin die Sendung des Sohnes Gottes blos als eine **Wirkung der göttlichen Liebe**, seines **Wohlgefallens** und seiner freyen **Entschließung** angegeben wird*).

Man

*) Hier sind einige Schriftstellen, welche ich nachzulesen bitte, ob ich wohl mehrere anführen könte. Colos. 1, 19. Ephes. 1, 4. 5. 9. 1 Corinth. 1, 21. 2 Tim. 1, 9. Tit. 3, 4. 5. Joh. 3, 16. Röm. 5, 8. 1 Joh. 4, 9.

Eben diese meine Gedanken könte ich auch mit den Zeugnißen mehrerer Theologen bestätigen, wenn es der Raum erlaubte. Ich will indeßen doch eine Stelle aus der Schrift des vorerwähnten Herrn Doctor Zachariä hersetzen. Der verdiente Herr Verfaßer schreibt in seiner Bibl. Theol. Band. 2. Seite 522. und 523. bey Erklärung der Schriftstelle 1 Cor. 1, 21. also: **Die gesamte Wiederherstellung der Seligkeit, die Verordnung des Mit-**

Man zeige mir dagegen auch nur Eine, welche es klar behauptet, daß Gott schlechterdings so habe handeln müßen; oder in der Gottes Gerechtigkeit (wenn man sie nemlich so erkläret, wie meine Gegner thun) als die Ursach des Erlösungswerkes oder des Leidens und Sterbens Jesu vorgestellet würde. Je mehr ich in der Schrift forsche, desto mehr werde ich überzeugt, daß Gott dieses Mittel nur darum gewählet, weil es das vorzüglichste war, deßen er sich zum Heil der Menschen, und sowohl zu ihrer moralischen Besserung als völligen Beruhigung und ewigen Glückseligkeit bedienen konte. Er hätte weniger thun können: und wir dürften ihm deswegen keine Vor-

Mittels, daß es durch den Kreuzestod Christi geschehen solle, die Predigt deßelben unter allerley Völkern, die Bestimmung des Glaubens, als der einzigen Ordnung, beruhet gänzlich auf der freyen Bestimmung Gottes. Man darf daher nicht eine absolute Nothwendigkeit dieser göttlichen Veranstaltung behaupten, oder lehren, daß dies das einzige Mittel gewesen, welches Gott erwählen können, sondern blos, daß Gott dies für das Beste nach seiner ganzen Absicht erkant, und daß es das einige sey, so Gott wirklich dem Menschen nach ihrem Falle zu ihrem Glücke ertheilet habe. u. s. w.

Da der Herr Verfaßer hier im Lande selbst vormals ein theologisches Lehramt bekleidet hat und noch eben daßelbe auf einer ganz unverdächtigen Academie verwaltet, so habe ich dies Zeugnis um so eher erwählet; ob ich gleich gestehn muß, daß ich nicht in allen Nebenpunkten mit demselben übereinstimme. Ich wünschte nur, daß es manchen meiner Amtsbrüder zum mehreren Nachdenken in dieser Materie Veranlaßung geben mögte.

würfe machen. Er hätte blos Menschen zu Mittelspersonen bey seinen Unterhandlungen mit den Sündern gebrauchen können; so wie solches vor Christi Geburt geschahe; und wir müßten alsdenn mit einem unvolkomneren Grunde unserer Hofnung zufrieden seyn. Er hätte seinen Sohn eher oder auch später in die Welt senden können; und wir würden seine Rathschlüße in iedem Fall haben ehren müßen. Ja, er hätte denselben in die Welt senden können, ohne ihn zugleich so großen Martern und einem so schmerzhaften Tode zu überlassen; und wir würden es gewis nie **von vornen her** (a priori) haben erweisen können, daß daran zu wenig geschehen wäre — Kurz: es stand hier alles völlig in der göttlichen Freyheit; und nur seine unermeßliche Liebe zu den vernünftigen Geschöpfen der Erde, die stets von der volkommensten Weisheit geleitet wird, nur diese, sage ich, bewog ihn das zu thun, was nun wirklich geschehen ist. Und in so fern er nun immer nach dieser Güte handelt, und wirklich auch nicht anders handeln kan; in so fern war die Sendung seines Sohnes und alles, was dieser gethan und gelitten hat, auch **das Einzige Mittel**, welches er wählen konte. Folglich können wir nun **hinten nach** aus dem, was geschehen ist und aus den seligen Folgen der Erlösung Jesu sehr viele wichtige Gründe zur Rechtfertigung des göttlichen Verhaltens, sowohl bey Erwählung dieses Mittels überhaupt, als bey Einrichtung der besonderen zu demselben gehörigen Stücke angeben. Je mehr wir alle Umstände unter einander vergleichen; ie fleißiger

und treuer wir die biblischen Erzählungen und Zeugniße mit der nachfolgenden Geschichte der Christen, mit der Beobachtung der Welt und des menschlichen Herzens, und mit unsern einzelnen besonderen Erfahrungen zusammenhalten; desto mehr Gründe finden wir, die uns von der Weisheit des göttlichen Rathschlußes überzeugen und zur demüthigen Verehrung des Erlösers bewegen. Ich halte dies in Wahrheit für eine recht würdige Beschäftigung der menschlichen Vernunft, und für eine noch zu wenig genuzte aber gewis sehr reichhaltige Materie zu den Untersuchungen geschickter und redlicher Gottesgelehrten. Und ich würde gewis selbst einen geringen Versuch machen, manche hieher gehörige Fragen zu beantworten, z. E. warum konte das nicht durch bloße Menschen, durch hinlänglich autorisirte und ausgerüstete Lehrer geschehen, was der Sohn Gottes gethan hat? Warum war es zur Erreichung des Zweckes so nöthig, daß der Erlöser leiden und sterben mußte? u. s. w. und ich würde dann hoffentlich zeigen können, daß sich auf dergleichen Einwürfe, die mir wirklich gemacht werden, auch ganz passende Antworten geben laßen: allein mein sehr eingeschränkter Zweck nöthiget mich durchaus, dergleichen Untersuchungen zu übergehen und ihre Ausführung andern geschickteren und angesehenen Männern zu überlaßen. Meine Hauptabsicht war hier nur, zu zeigen, daß ich durch meine Behauptung, nach der ich die Zukunft und das Leiden Jesu nicht für ein **absolut** nothwendiges **Mittel zur Errettung der Menschen** ansehe,

den Grund unseres Glaubens nicht im mindesten wankend mache.

Nun noch Eins! und denn zum Schluß! — Es heißt: "ich leugnete doch, daß das, was Christus für uns gethan, keine förmliche gerichtliche Genungthuung genant werden könne, und daß eben so wenig durch seinen Kreuzestod eine eigentliche Versöhnung zwischen Gott und den Menschen gestiftet worden sey: folglich würde ia eben dadurch der Grund unserer Hofnung ganz umgeworfen, und das einzige Mittel der Beruhigung dem Christen geraubet„ — Im Ernst, wäre dieser Vorwurf gegründet, so wäre ich der verwegenste und gottloseste Mensch. Aber Dank sey Gott und meinem Heilande, ich empfinde auch in meinem Herzen lebendige Hofnung; der Grund meiner Erwartungen stehet noch unerschüttert; Tod und Ewigkeit machen meinen Glauben nicht wankend; und die Urtheile meiner Gegner sollen es noch viel weniger thun — Nach allen Untersuchungen, die ich in der Schrift angestellet habe, kan ich darin die zum theil sehr gangbaren, groben und übertriebenen Vorstellungen von einer gerichtlich geleisteten Genungthuung und eigentlichen Aussöhnung Gottes nicht antreffen. Das finde ich deutlich in den Reden Jesu und in den Vorstellungen der Apostel, daß Jesus in allen Stücken seinem Vater gehorsam geworden, daß er den ganzen göttlichen Willen erfüllet, oder alles das ausgeführet habe, was nach dem Rathschluße Gottes zum Heil der Menschen geschehen solte;

und

und das nenne ich auch Genungthuung. Ich finde ferner, daß, wie überhaupt die große Menschen Liebe Gottes durch die Sendung seines Sohnes verherlichet worden, so auch besonders der blutige Tod des Erlösers die selige Folge gehabt habe, daß beydes den Juden und Heiden eine algemeine und völlige Vergebung der Sünden verkündiget wurde; so wie solches auch noch in der Lehre Jesu allen bußfertigen Sündern bis auf diesen Tag angetragen wird: und daß eben daher Jesus und seine Apostel in ihren mündlichen und schriftlichen Unterredungen mit Juden oder Neubekehrten aus dem Judenthum Gelegenheit nehmen, den Kreuzestod des Heilandes mit den Versöhnopfern der Juden zu vergleichen, weil diese Opfer ebenfals, obgleich im weit geringeren Verstande, eine Erlaßung der nach dem Gesetze Mosis verwirkten Strafen versprachen. Aus diesen Vergleichungen sind die Wörter **Versöhnung**, **Versöhnopfer**, und andere damit verwandte Redensarten hergenommen, und besonders von den Aposteln bey Wiederlegung iüdischer Vorurtheile gebraucht worden. Sie zeigten z. E. diesen Leuten, wie weit wichtiger der Tod Jesu sey, und wie viel vortreflichere Folgen er gehabt habe, als alle Opfer des Alten Bundes. Will man in dieser Beziehung das Wort **Versöhnung** noch ietzo gebrauchen, so kan ich es auch annehmen. Ich dächte aber, man thäte beßer, wenn man sich nach der Faßung unserer ietzigen Christen richtete, die doch gröstentheils die bildliche Opfersprache nicht verstehen, und nur durch den

Gebrauch derselben zu allerley sinnlichen, und zum theil einem Christen ganz unanständigen Vorstellungen fortgeführt werden. Es giebt ia in den apostolischen Schriften auch deutlichere Stellen, worin von den Absichten Gottes bey dem Erlösungswerke geredet, und der Grund unserer Hofnung ganz faßlich vorgetragen wird: warum wählen wir diese nicht lieber zu unsern Betrachtungen und zur Erbauung unserer Zuhörer und Leser? Warum bleiben wir noch gerade an eben den Vorstellungen hangen, deren sich die Apostel aus Herablaßung gegen die schwachen Anfänger im Christenthum, welche die sinnlichen Vorstellungen so sehr schäzten, bedienen mußten? Haben wir denn noch Neubekehrte aus dem Judenthum vor uns? Stehen wir denn iezo als Lehrer noch gerade in eben der Lage, worin sich die Apostel befanden? — Nicht wahr: das theologische Kompendium ist mehrentheils der Standort, aus welchem man die zu dieser Lehre gehörige Schriftstellen betrachtet und erkläret? — Laßet uns nur, meine Brüder, diesen Gesichtspunkt einmal verändern! Wir wollen uns zu dem Ende im Geist in die Zeiten der Apostel versezen; wir wollen ihre Sprache und Denkarten studiren; wir wollen uns Mühe geben, die Leute kennen zu lernen, mit welchen sie vornemlich zu thun hatten; die Veranlaßungen zu ihren Briefen und zu dem besonderen Vortrage dieser Lehre aufzusuchen, die dunkelen bildlichen Vorstellungen mit anderen entscheidenden deutlichen Stellen zu vergleichen — und dann, wenn wir dies fleißig und ehrlich ge-

than haben, so wollen wir sehen, ob die gewöhnliche Theorie von einer Versöhnung im strengsten Verstande noch eben so fest steht, wie meine Gegner es glauben. Und wenn das erweislich ist, so bin ich der Erste, der öffentlich seinen Irthum erkennet und Wiederruf leistet. Bis dahin bleibe ich meiner Ueberzeugung getreu; und dulde lieber die Verkeßerung der Menschen, als die bitteren Vorwürfe eines unruhigen Gewißens.

Uebrigens leidet der Grund unsers Glaubens auf keine Weise, man mag hier den strengeren Grundsäßen folgen, oder die Sache mit mir von einer anderen Seite betrachten. Die ganze Verschiedenheit unserer Meynungen beruhet auf ungleichen exegetischen Einsichten. Sie gehöret folglich zu den theologischen Streitfragen, die das Wesentliche der Religion nicht verändern, und deren Untersuchung iedem Gottesgelehrten frey bleiben muß. Beyde Partheyen nehmen Jesum und dasienige was er gethan und gelitten hat, als den Grund ihrer Hofnung an. Die strengere Parthey verknüpft mit dem Tode Jesu eine förmliche Opferidee, und glaubt, daß Gott eigentlich durch das Blut des Mittlers versöhnt sey. Die andere Parthey betrachtet Jesu Tod; und ruft mit frohen Empfindungen aus: **Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist: ia vielmehr, der auch auferwecket ist; welcher ist zur Rechten Gottes und vertrit uns.** — Welche von beyden Partheyen hat nun eine gewißere Hofnung? — Nein! nicht der Tod Jesu an und für sich betrachtet, sondern der

gött-

göttliche Rathschluß, der mir dadurch bestätiget wird, daß ich nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben soll: nur dieser eigentlich beruhiget meine Seele. Ich habe dies oben schon ausführlicher gezeigt. Diesen Grund meiner Hofnung werde ich durch göttliche Gnade fest halten. Und wenn auch meine Gegner mich ferner für einen Socinianer und Arianer halten wollen, so weiß ich, der Herr kennet mich anders.

Und hiemit schließe ich meine freymüthige Erklärung an dieienigen, die in meinen Schriften Irthümer zu finden vermeynen. Ich habe nicht ohne Ursach manche Anmerkungen beygebracht, die vielleicht manchen, der die Lage meiner Umstände nicht kennet, überflüßig scheinen können. Dagegen sind andere Untersuchungen zurückgeblieben, die man vielleicht erwarten konte. Besonders war es hier gar nicht meine Absicht die streitige Hauptmaterie ausführlich zu erläutern. Mein Gewißen sagt es mir, und meine Leser werden es vermuthlich merken, daß ich sonst ohne Zurückhaltung, ohne Zweydeutigkeit mit unerschrockenen Muthe geschrieben habe. Bey einer guten Sache darf man nicht verzagt seyn. Irre ich, so geschiehet es nicht aus Vorsatz: habe ich die Wahrheit auf meiner Seite, so wird auch der Gott der Wahrheit dieselbe schützen: in beyden Fällen aber behalte ich ein gutes Gewißen.

Es wäre nun noch übrig, daß ich eine nur so eben gegen mich edirte Schrift besonders beantwortete. Sie ist von der Berger und Boednerschen Buchhandlung in Bützow und Wismar verlegt, und führet den Titel: **Beantwortung einiger Einwendungen gegen die Lehre vom Leiden Jesu.** Nach der Intention des Verfaßers, der sich nicht genannt hat, und deßen Namen ich auch zur Zeit noch nicht weiß, soll sie Anmerkungen zu dem 20. und 21. Stück meiner **Wöchentlichen Beyträge zur Beförderung der Gottseligkeit** liefern. Dergleichen Anmerkungen würden mir in der That willkommen gewesen seyn, wenn sie wirklich zur Erläuterung des streitigen Punktes etwas beytragen könten; und ich würde mit Freuden dem Herren Verfaßer meinen Beyfall und zärtliche Dankbarkeit versichert haben, wenn er mich aus sicheren Gründen von meinen angeblichen Irthümern überzeugt hätte. Meine Freunde, die mich genau kennen; wißen es, wie gern ich Belehrungen annehme, und wie willig ich eine Hypothese fahren laße, wenn ich ihren Ungrund erkenne. Mir ist es um Wahrheit zu thun. Wo ich sie auch finde, da ist sie mir angenehm; sie mag nun aus den gewönlichen Kompendien, oder

aus andern für ketzerisch geachteten Schriften hergeholt seyn. Aber Gründe verlange ich durchaus; feste hinlängliche Gründe, welche die Sache entweder ungezweifelt gewiß machen, oder ihr doch einen so hohen Grad der Wahrscheinlichkeit geben, daß ich unvernünftig handeln müßte, wenn ich das Gegentheil annehmen wolte. Dergleichen Gründe kan ich aber in der Schrift meines unbekanten Herren Gegners, bey aller unpartheyischen Untersuchung nicht entdecken. Er hält mir eine lange weitschweifige und hin und wieder ziemlich harte Predigt aus seinem **Hollaz, Quenstädt, Rambach**, oder wer es sonst seyn mag, aus dem er geschöpfet hat: Da er doch an deßen statt meine Sätze bis auf die ersten darin liegende Begriffe hätte zergliedern, das Fundament meiner vorgetragenen Meynung angreifen, und aus deutlichen Schriftstellen und sicheren Gründen der Vernunft zeigen sollen, daß sie mit beyden streite, und folglich verwerflich sey. Meynt etwa der Herr Verf., daß ich die gewönliche Lehrart des Systems noch nicht kenne; oder daß ich sie doch nicht ernstlich genung nach allen ihren Gründen untersucht habe? O wenn das wäre, so mögte er immer über mich schreyen! so verdiente ich die bittersten Vorwürfe wegen meiner Unbesonnenheit und Künheit! — Aber, ich dächte, er hätte es aus der ganzen Anlage meiner Schrift und aus der Ausführung selbst wohl merken können, daß ich auch gelesen, geprüft und selbst über alle Theile der Religion nachgedacht habe; und daß er mir mehr sagen müße, als

was

was er seinen Katechismusschülern, oder allenfalls seinen Zuhörern in der Kirche zu sagen gewohnt ist. Und doch finde ich wirklich in seiner Schrift keine andere Erklärungen, keine bestimmtere Untersuchungen, keine beßere Beweise, als wie man sie in den Postillen des vorigen Jahrhunderts anzutreffen pfleget. Will iemand ein Schriftsteller werden, so sollte er doch wohl etwas mehr wißen — so solte er die gewönlichen Lehrpunkte selbst durchgedacht haben — so solte er kein so großer Fremdling in der neuen Litteratur seyn, als der Verfaßer offenbar ist — Ich will allemal, ohne deßelben persönliche Umstände näher zu kennen, im voraus darauf wetten, daß er die neueren exegetischen Schriften wenig oder gar nicht kenne, und daß er sie noch viel weniger mit nöthigem Fleiß und Wahrheitsliebe untersucht und bey Wiederlegung meiner Abhandlung angewendet habe. Und doch will er gegen mich streiten? er fället so gar das härteste Urtheil über mich; da sich doch offenbar meine Meynungen hauptsächlich auf abweichenden Erklärungen der Schriftstellen gründen — Noch weiter: mein Herr Gegner kennet die Welt und das menschliche Herz nicht. Er philosophiret darüber, nicht nach den Beobachtungen der Natur, sondern nach dem, was er in der Dogmatik, etwa in den Artikeln vom Fall Adams, von der Erleuchtung und Wiedergeburt u. s. w. gelernt hat. Was damit nicht übereinstimmt, das sind ihm lauter paradoxe Sachen und gefährliche Meynungen. Kurz: mein Gegner ist weder ein Exeget, noch Philosoph; und

beydes müßte er doch seyn, wenn er ein guter Theologe, und noch dazu ein Polemicus hätte werden wollen.

Das werden mir also verständige Leser nicht verdenken, daß ich mich mit demselben auf eine ausführliche Beantwortung seiner Einwendungen nicht einlaße. Ich wüßte im Ernst nicht, wo ich anfangen und wieder aufhören sollte. Exegetische und philosophische Vorlesungen kan ich ihm hier nicht halten; und das wäre doch nöthig, wenn ich mich gründlich vertheidigen wolte. Man denke nur: unter der zahlreichen Menge von Schriftstellen die er anführt, sind nicht fünfe, die nach meiner Einsicht das beweisen, was er daraus herleiten will. Ich müßte also eine nach der andern vor mich nehmen, und ihm zeigen, daß er falsch erklärt habe. Welch eine Arbeit, und was für Geduld würde dazu gehören! — Und doch müßte ich am Ende besorgen, daß mir der Herr Verf. die Antwort ertheilen würde, welche man Seite 12. antrift, da es unten heißt: **Diejenigen Lehren der heiligen Schrift, die grade zu auf den Erwerber, auf die Beschaffenheit der Erwerbung, und auf die Mittheilung dieser erworbenen Seligkeit zielen, und was dergleichen Wahrheiten mehr sind, bedürfen keiner solchen Aufklärung der Vernunft** *), um heller in die Augen

*) Man merke: in der vorhergehenden Periode ist ausdrücklich von exegetischen Untersuchungen die Rede; wozu freylich viel gesunde Vernunft gehöret. Diese

Augen zu leuchten. Nein! mit einem Mann, der die heilige Schrift durch solche Behauptungen iedem Schwärmer und Wahnwitzigen Preiß giebt; der die Vernunft, diese köstliche Gabe Gottes, die uns eigentlich von den Thieren unterscheidet, nicht in Ehren hält: mit einem solchen Mann kan ich keine gründliche theologische Untersuchungen anstellen. Wer die Vernunft nicht hören will, der höret auch Gottes Wort nicht recht — Um indeßen andere Leser zu überzeugen, daß ich meinem Gegner nicht zuviel aufbürde, und daß es mir auch nicht an Gründen zu seiner Wiederlegung fehle, will ich einige Säze und Schriftstellen aus der gegnerischen Schrift kürzlich anführen, und mit Anmerkungen begleiten. Man wird daraus zur Genüge ersehen, was von der ganzen Abhandlung zu halten sey. Und eben diese Pröbe von seiner Denkungsart und Einsichten wird mir zur Rechtfertigung dienen, daß ich ihn nicht umständlich wiederlegt habe.

Seite 4. 5. 6. wundert sich der Herr Verf., daß ich mich in einer Erbauungsschrift mit Beantwortung einiger Zweifel abgegeben hätte; und spricht Seite 5. also: entweder er (der ungelehrte Zweifler) ist ein bekehrter und gläubiger Christ, oder ein annoch Unwiedergeborner. Ist das erste: so unterdrückt er solchen Scrupel, der in ihm aufsteigt, durch göttliche Gnade u. s. w. Ist er aber ein annoch Unbekehrter: so wird er sich um

Diese verwirft also mein Gegner in den angezogenen Fällen.

einen Zweifel, der ihm einfält, nicht viel bekümmern, indem er in seinem annoch ungeänderten Zustande ohne dies die ganze Geschichte von Jesu nicht mit völliger Ueberzeugung für wahr hält u. s. w. In der That trefliche Grundsätze! Ist dies nicht ein leichter Weg für einen Lehrer mit den Zweiflern fertig zu werden? Der Wiedergeborne darf seine Zweifel nicht von sich sagen: er soll nur beten, um sie zu ersticken. Der Unwiedergeborne bedarf keiner Antwort; seine Zweifel bedeuten nichts —

Eben daselbst in der zweyten Note heißt es: wir müßen hier wohl eine Sache, die der Glaube faßen soll, und woran also der Wille Theil hat, von einer andern Wahrheit unterscheiden, die den Verstand allein angeht. In Glaubenssachen wird das Herz nicht durch eine philosophische Ueberzeugung, sondern durch die Gnade Gottes befestigt u. s. w. — Hätte ich hier Lust meinen Herren Gegner lächerlich zu machen, welche Gelegenheit zeigt er mir nicht? Giebt es denn in der Religion Wahrheiten, die allein den Verstand, und andere, die allein den Willen angehen? Kan denn der Wille Wahrheiten annehmen, die der Verstand nicht erkant hat? Soll nicht billig iede Wahrheit zur Beßerung des Herzens gebraucht werden? — Und warum setzt er denn die philosophische Ueberzeugung gerade der Gnade Gottes entgegen? Kan hier nicht beydes in eine Uebereinstimmung gebracht werden? Wirket Gott nicht immer durch die erkante Wahrheit?

Kan auch das Herz befestiget werden, wenn der Verstand nicht durch Gründe überzeugt wird? — O mögte mein Gegner doch erst die Vernunftlehre und das menschliche Herz studiren, ehe er von philosophischer Ueberzeugung reden will! —

Seite 11. und 12. Der rechtmäßige Gebrauch der Vernunft ist allerdings gut, und wie der H. V. anmerkt, uns dazu von Gott gegeben, daß man sie auch selbst zur Untersuchung und Vertheidigung der erhabensten Wahrheiten anwenden soll. Ob ich aber da, wo mir die heilige Schrift die göttlichen Rathschlüße nicht deutlich offenbaret, mit meiner Vernunft werde im Stande seyn, denselben nachzuspüren, und ob in Absicht der menschlichen Einsichten zwischen **dem philosophischen** und **dem gemeinen Haufen**, ein Unterscheid sey, weiß ich nicht. Noch weniger aber glaube ich, daß man schlecht weg mit dem H. A. sagen könne, daß **im Gebiete der Wahrheit** durch die Vernunft ein neues Licht ausgebreitet werden könne. u. s. w. — Daß wir den göttlichen Rathschlüßen nachspüren dürfen, glaube ich; daß wir sie aber allemal mit Gewisheit völlig aufdecken können, habe ich nie behauptet. Daß mein Herr Gegner noch zweifelt, ob unter der Erkentniß des Philosophen und des gemeinen Mannes in Absicht der göttlichen Wege ein Unterscheid sey, verräth kein sonderliches Nachdenken. Wenn er aber

gar glaubt, daß die Vernunft in Religionssachen kein neues Licht anzünden könne, so fält er offenbar ins Ungereimte. Unpartheyische mögen urtheilen, ob solche Sachen eine ernsthafte Antwort verdienen? —

Noch weiter verfält der Herr Verf., wenn er Seite 20. sagt: **in weltlichen Dingen ist es uns immer vergönnet, so lange an der Wahrheit einer Sache zu zweifeln, bis wir sie vollkommen einsehen: aber was Gott in seinem Worte sagt, das müßen wir so schlechthin glauben, ohne erst zu fragen: wie mag solches zugehen?** — Hier frage ich: kan nicht ein Muhamedaner auch sagen: was uns Gott durch seinen Propheten Mahumed sagt, das müßen wir so schlechthin glauben u. s. w. Und nun unterstehe sich iemand ihm zu antworten, daß in seinem Koran abgeschmacktes Zeug stehe, und daß solche Sachen nicht von Gott herrühren können u. s. w. Warlich! wenn solche Grundsätze gangbar werden solten, so müßten wir am Ende die ganze Bibel den Spöttern Preiß geben; oder auch auf gut Päbstisch einen blinden Köhlerglauben einführen — Jesus und seine Apostel dachten vernünftiger, und handelten nach einer ganz andern Methode, wenn sie ihre Zuhörer überzeugen wolten.

Mit solchen philosophischen und theologischen Einsichten gerüstet, komt nun der Herr Verf. zu dem Hauptangrif gegen mich. Man kan leicht denken, wie schwankend auch da seine Begriffe, und wie untauglich seine Schlüße seyn werden.

Ich

Ich könte das alles sehr leicht aus Stellen seiner Schrift erweisen, wenn ich nicht eben dadurch genöthiget würde, mich in eine ausführlichere Untersuchung der ganzen Lehre von der Versöhnung Jesu einzulaßen; welches ganz wieder meinen Zweck streitet. Ich will also nur noch einige Proben von seinen exegetischen Einsichten mittheilen, da es doch ausgemacht ist, daß auf die Schrifterklärungen in dieser Lehre das mehreste beruhet. Es ist hier nicht nöthig, lange zu wählen, weil seine Schriftbeweise fast alle untauglich sind. Ich nehme daher nur einige von den ersten Stellen, die ich in seiner Schrift S. 22. 23, 30. und 31. angeführt finde.

Aus Jes. 49, 2. Röm. 3, 10—18. Ephes. 4, 18. will er den algemeinen Fall der Menschen, die Größe und Macht der Sünden, die algemeine Unmöglichkeit, Gottes Gnade wieder zu erlangen und die verdiente Verstoßung der Menschen zur ewigen Verdamniß erweisen: da doch, nach dem unleugbaren Zusammenhange und nach der Intention der heiligen Schriftsteller, in der ersteren Stelle nur von den wirklichen Abweichungen der Juden, in der zweyten von dem grossen sittlichen Verderben, welches unter Juden und Heiden bey der Ankunft des Erlösers in die Welt und bey der ersten Verkündigung des Evangeliums herschte, und in der dritten ganz allein von dem verderbten Zustande der abgöttischen Heiden die Rede ist. Man thut ia nicht weniger unrecht, wenn man die algemeinen Aussprüche der Schrift einschränkt, als

als wenn man das algemein macht, was seine Beziehung auf besondere Zeiten und Personen hat. Uebrigens leugne ich hiemit das algemeine Verderben der Menschen nicht. Es läßt sich selbiges aber nicht sicher aus den angeführten Schriftörtern erweisen.

Eben so unbrauchbar sind alle übrige Stellen, welche man auf dieser 22. und 23. Seite angezogen findet, zum Zweck des Verf. Ebr. 2, 14. 15. soll beweisen, daß wir durch den Sündenfall unter die Gewalt des Satans gekommen sind; da sie nichts weiter saget, als daß wir durch Christum von aller ängstlichen Todesfurcht befreyet, (welche eben gröstentheils aus den iüdischen Vorstellungen von der Gewalt des Satans ihren Ursprung nahm) und daß wir dagegen durch ihn die frohe Hofnung einer seligen Unsterblichkeit erlangt hätten — Aus 1 B. Mos. 2, 17. und Röm. 5, 12. soll folgen, daß der zeitliche, geistliche und ewige Tod nach dem Fall über alle Menschen hersche: da doch in der ersten Stelle offenbar nur vom zeitlichen Tode die Rede ist; (man vergleiche nur 1 B. Mos. 3, 17.) und in der andern eben das, in Beziehung auf die Mosaische Geschichte, gesagt wird — ferner aus Jes. 53, 6. und Röm. 5, 14. daß wir weder Mittel noch Wege gewußt, noch Kraft gehabt, uns der Gewalt so grimmiger Feinde wiedersetzen zu können: da doch am ersteren Orte hauptsächlich von dem großen sittlichen Verderben, welches sich zunächst unter dem iüdischen Volke fand, und am andern von der algemeinen

nen Herschaft des zeitlichen Todes geredet wird — endlich aus Hesek. 18, 26. Ps. 5, 5. daß es den Menschen, bey ihrem geistlichen Elende, ganz unmöglich gewesen, von einem gerechten und heiligen Gott Gnade zu erlangen; und aus Galat. 6, 7. daß die Gerechtigkeit Gott eben so wesentlich sey, als seine Barmherzigkeit: da doch aus den ersten beyden Stellen nur folgt: daß ein Gottesfürchtiger, der wieder gottlos wird, die Gnade Gottes verlieren und die bittern Folgen seines Rückfalls und neuen Versündigungen empfinden solle; und daß Gott überhaupt ein unveränderliches Misfallen an der Sünde habe; aus der leztern aber, daß Gott einst einem iedem, nach dem genauesten Verhältniße seines Verhaltens vergelten werde —

Noch eine andere Probe und denn genung! Seite 30. und 31. wundert sich erst mein Herr Gegner, daß ich in meiner Abhandlung vom Leiden Jesu von der neuen Gnade Gottes, welche er uns durch Christum erwiesen hat, so gar nichts gesagt hätte: da dieselbe doch so deutlich in Ephes. 1, 7. und 2 Tim. 1, 9. beschrieben werde — Und ich wundere mich, daß der Verf. dies nicht hat finden können: da ich doch sowohl in iener Abhandlung als in andern Stellen meiner Schrift *) die uns durch Jesum zu Theil gewordene

*) Er darf z. E. nur das 63. 64. und 65. Stück meiner Beyträge ꝛc. nachsehen, wo ich ganz eigentlich von den herlichen Folgen der Zukunft Christi in die Welt rede.

dene Wohlthaten Gottes so hoch gerühmet, und so ausführlich beschrieben habe. Er fährt darauf noch weiter fort sich zu wundern, daß ich nur so schlechte und niedrige Ursachen von der Zukunft und dem Leiden des Erlösers angegeben hätte, und spricht in einem sehr entscheidenden Tone: **Gewis, kam es allein auf diese beyden Stücke an, daß die Menschen von der Gnade Gottes versichert würden, und daß diese Versicherung gute Wirkungen** (nemlich zur moralischen Beßerung der Menschen, wie ich behauptet hatte) **hervorbrächte: so wüßte ich nicht, warum Gott seinen eingebornen Sohn in solche Leiden des Todes sollte versenkt haben** — Hier erstaune ich ordentlich über die schwachen Einsichten meines Gegners. Kan denn Gott auch würdigere, größere und heilsamere Absichten bey seinen Veranstaltungen unter den Menschen haben, als wenn er uns gut und fromm, und folglich seiner Gnade fähig; zugleich aber durch die bündigste Versicherungen seiner Liebe dem Anfange nach glücklich zu machen suchet? Ich mögte doch den Theologen sehn, der mir noch was Grösseres von den göttlichen Absichten sagen könte! — Doch mein Herr Gegner nimt es auf sich, dieses zu leisten. Er verspricht eine ganz andere und beßere Aufklärung der Sache aus der heiligen Schrift. Hier sind seine Beweise. Er zeiget aus Ap. Gesch. 20, 28. daß Christus sich durch sein Blut eine Gemeine erworben habe — aus Ps. 49, 8. 9. daß dies kein Mensch habe thun können — aus Ebr. 2, 14. 15. daß die Menschen

durch

durch den Tod Christi von der Gewalt des Satans solten befreyet werden — und aus Ephes. 2, 13—17. daß sie durch das Blut Christi wieder nahe werden und die Gnadenreiche Gemeinschaft Gottes erlangen sollen — Wenn auch meine Leser hier nur nach dem ersten Anblick dieser Stellen urtheilen, so kan ich schon fragen: ob darin wohl das mindeste enthalten sey, wodurch meine Behauptung umgestoßen werde? Doch ich will dem Herren Verf. noch etwas näher treten, und ihm mit ein paar Worten sagen, wie diese Stellen eigentlich zu verstehen sind. In der ersten ermahnet Paulus die evangelische Vorsteher zur redlichen Ausrichtung ihres Amtes, und fügt den Bewegungsgrund hinzu: daß Jesus sich seine Gemeine mit seinem eigenem Blute erworben habe. Ohne Zweifel will der Apostel hier sagen: **Nehmet euch eurer Gemeinen um so mehr mit der redlichsten Sorgfalt an: da Jesus sein Blut zum Besten derselben vergoßen hat** — Von den näheren Absichten Gottes bey Sendung seines Sohnes, und von den eigentlichen Ursachen des Blutvergießens Jesu wird hier nicht das mindeste bestimmet — **In der zweyten Stelle** aus dem 49. Psalm ist ganz und gar nicht die **Rede von Christi Erlösungswerke**, auch nicht einmal in einer entfernteren Beziehung darauf. In dem ganzen Psalm ist unleugbar blos eine Betrachtung des veränderlichen und unvolkommenen Glückes der Menschen und besonders der Hinfälligkeit des irdischen Reichthums zu finden. In den angezogenen Versen wird eigentlich gezeiget: daß kein Rei-

cher vor dem Tode sicher sey, oder denselben abkaufen könne; daß noch weniger ein Freund dem andern durch die Zahlung eines gewißen Lösegeldes die Verlängerung des Lebens, oder gar die Unsterblichkeit zu erkaufen vermögend sey. Mehr wird niemand mit Grunde aus dieser Stelle heraus bringen; und am wenigsten das, was mein Gegner daraus herleitet — die dritte Stelle habe ich oben bereits erklärt. Und in der vierten redet Paulus ofenbar mit den Neubekehrten aus dem Heidenthum. Er zeigt ihnen, daß sie vormals Heiden gewesen wären, die den Gott Israels nicht gekant und an den Vorzügen dieses Volks keinen Antheil genommen hätten; daß sie aber nun, nachdem Christus sein Blut vergoßen habe, nicht erst zur Beobachtung des levitischen Opferdienstes übergehn dürften; sondern sie wären eben so wohl, als die Juden, unmittelbar zum Christenthum berufen, mit diesen zu einer Gemeine versamlet und in den Besitz eben derselben Vorzüge welche die Neubekehrten aus dem Judenthum erlangt hatten, gesetzt worden. Dies ist kurz der wahre Sinn des Apostels, wenn man diese ganze uneigentliche Vorstellung, die viele Anspielungen auf den levitischen Gottesdienst enthält, nach gesunden Auslegungsregeln erklärt. Man nehme nun alle diese vier Stellen zusammen, und urtheile selbst, ob mein Gegner das geleistet habe, was er gegen mich ausrichten wolte. Und doch sagt er auf eben derselben Seite 31. selbst, daß sich

aus

aus diesen Schriftörtern ein ganz anderer und besserer Begrif von der Nothwendigkeit der Leiden Jesu herleiten laße, als von mir geschehen sey. Meinetwegen mag er dies immer glauben. Aber verständige Theologen werden leicht merken, daß alle die Schlüße, welche er nun weiter in seiner Schrift auf solchen schlechten und willkührlichen Erklärungen bauet, eigentlich gar nichts gegen mich beweisen. Es ist der Mühe nicht werth, daß ich solches in noch mehreren Proben zeige. Denn er denkt, erklärt und schließt in allen folgenden Untersuchungen eben so, wie wir es in den angezogenen Stellen gefunden haben.

Hier breche ich ab. Ich traue meinem Herren Gegner alle Redlichkeit zu: aber er ist doch gar nicht der Mann, mit dem ich mich weiter einlaßen mag. Aus dem wenigen was ich gesagt habe, wird er hoffentlich erkennen, daß ich mehr antworten könte. Und für selbstdenkende und Einsichtsvolle Leser habe ich auch genung zu meiner Vertheidigung geschrieben. Ohnedem habe ich schon oben in meiner algemeinen **Erklärung** vieles angeführet, was zur Aufklärung dieses streitigen Punkts und zur Beantwortung der gegenseitigen Einwendungen dienen kan. Den großen Haufen der blinden Nachbeter und die strengen Eiferer, welche iede freye und vernünftige theologische Untersuchung in dieser Materie mit dem Anathema belegen, würde ich niemals überzeugen, wenn ich auch Folianten schriebe. Ich lege daher meine Feder nicht nur in diesem besonderen Streite nieder, sondern ich versichere auch, daß ich sie nie gegen einen Gegner in

der

der Lehre von der Genungthuung wieder ergreifen werde, wo mich nicht der Befehl meiner Obern dazu nöthiget, oder doch andere dringende Veranlaßungen, die mir ein lautes Bekentniß zur Pflicht machen. Aus Furchtsamkeit werde ich nie die Antwort schuldig bleiben. Vielleicht kan es selbst der Ton, der in dieser Schrift herschet, erweisen, daß ich noch Muth genung habe, die Wahrheit zu untersuchen und zu vertheidigen. Aber es kommen zuweilen Zeiten, in welchen ein Stillschweigen die beste Vertheidigung seyn kan; da man durch eine unzeitige Beredsamkeit der guten Sache nur hinderlich wird — Ich habe diesem meinem Gegner und allen denen, die eben so denken und urtheilen, wie er, gerade so viel gesagt, als ich nach meiner Ueberzeugung in meiner ietzigen Situation zur Ehre der Wahrheit, zu thun schuldig war. Was es für Folgen zur Ueberzeugung Wahrheitsliebender Christen, und zur Beförderung christlich freyer Untersuchungen haben werde, überlaße ich getrost dem Gott, der meine Absichten kennet, und wohl weiß, wozu er iede Arbeit seiner Knechte gebrauchen soll. Ich bin hinlänglich belohnt, wenn nur die Wahrheit bey diesem sonst unangenehmen Streite gewinnet.

der Lehre von der Genungthuung wieder ergreifen werde, wo mich nicht der Befehl meiner Obern dazu nöthiget, oder doch andere dringende Veranlaßungen, die mir ein lautes Bekentniß zur Pflicht machen. Aus Furchtsamkeit werde ich nie die Antwort schuldig bleiben. Vielleicht kan es selbst der Ton, der in dieser Schrift herschet, erweisen, daß ich noch Muth genung habe, die Wahrheit zu untersuchen und zu vertheidigen. Aber es kommen zuweilen Zeiten, in welchen ein Stillschweigen die beste Vertheidigung seyn kan; da man durch eine unzeitige Beredsamkeit der guten Sache nur hinderlich wird — Ich habe diesem meinem Gegner und allen denen, die eben so denken und urtheilen, wie er, gerade so viel gesagt, als ich nach meiner Ueberzeugung in meiner ietzigen Situation zur Ehre der Wahrheit, zu thun schuldig war. Was es für Folgen zur Ueberzeugung Wahrheitsliebender Christen, und zur Beförderung christlich freyer Untersuchungen haben werde, überlaße ich getrost dem Gott, der meine Absichten kennet, und wohl weiß, wozu er iede Arbeit seiner Knechte gebrauchen soll. Ich bin hinlänglich belohnt, wenn nur die Wahrheit bey diesem sonst unangenehmen Streite gewinnet.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hermes, Johann August

Johann August Hermes, Präpositus und ersten Predigers zu Wahren im Mecklenburgischen freymüthige Erklärung gegen diejenigen, welche in seinen Schriften Irthümer zu finden vermeynen insbesondere gegen einen neueren Gegner in der Lehre von der Genungthuung Christi

Rostock und Leipzig 1773

P.o.germ. 529 w#Beibd.4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10109859-8
VD18 14482002